

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1914**

302 (31.10.1914) Erstes und Zweites Blatt

**Bezugspreis:**  
in Karlsruhe und Bor-  
den frei ins Haus  
geliefert vierteljährlich 1.80,  
in den Ausgabestellen ab-  
geholt monatlich 50 Pfennig.  
Auswärts frei ins  
Haus geliefert viertel-  
jährlich 2.22. Am Post-  
schalter abgeholt 1.80.  
Einzelnummer 10 Pfennig.  
Redaktion und Expedition:  
Ritterstraße Nr. 1.

# Karlsruher Tagblatt

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

**Anzeigen:**  
die einpaltige Kolonelle  
oben Raum 20 Pfennig.  
Kleinanzeigen 50 Pfennig.  
Rabatt nach Tarif.  
Anzeigenannahme:  
größere spätest. bis 12 Uhr  
mittags, kleinere spätestens  
bis 4 Uhr nachmittags.  
Fernsprechanstalt:  
Expedition Nr. 203.  
Redaktion Nr. 894.

111. Jahrg. Nr. 302.

Samstag, den 31. Oktober 1914

Erstes Blatt.

## Beobachtungen über die russische Armee.

(Von unserem Kriegsberichterstatter.)

**Armee-Oberkommando Ost, den 26. Okt.**  
Die Wirksamkeit der russischen Armee war in drei deutlich getrennten Abschnitten zu beobachten. In den Kämpfen bis zur Schlacht von Tannenberg bei Tannenberg, Gumbinnen usw.), in den beiden vorhergehenden Schlachten bei Tannenberg und den Masurischen Seen, und in dem letzten russischen Offensivstoß, der jetzt endgültig zum Stillstand gekommen zu sein scheint.

Das Bild, das sich von den verschiedenen russischen Waffengattungen aus diesen bisherigen Kämpfen ergibt, ist für zwei Gruppen gleichmäßig: die Kavallerie und Artillerie.

Die Kavallerie hat von Anfang an ver-  
sagt, ihre ersten Vorstöße, die Dipreusen über-  
wunden, brachen unter dem Feuer von  
Landsturmkompanien zusammen; später bei Tan-  
nenberg und den Masurischen Seen war die Auf-  
klärungsarbeit der Kavallerie außerordentlich  
schlecht und ungenügend. Daß den Kosaken jeder  
militärische Wert abzusprechen ist, scheint die rus-  
sische Heeresleitung von vornherein gewußt zu  
haben, sie sollten nur „Beunruhigten“, daß dieses  
Gewand aber brigadestark vor deutschen Nach-  
paratrouillen ausgereißt ist, scheint nicht einmal  
den russischen Heeresleitung angenommen zu haben.  
Denn in den Briefen eines höheren russischen  
Offiziers, die man gefunden hat, stand der bezeich-  
nende Satz, daß er sich die Minderwertigkeit der  
Kosaken-Kavallerie doch nicht so hoffnungs-  
los vorgebildet habe. Augenblicklich ist die rus-  
sische Kavallerie vor der Front überhaupt kaum  
mehr zu sehen. Daß ich neulich von dem gütigen  
Anblick eines hohen Eichenbaumes eine Kosaken-  
patrouille mit dem Fernglas beobachtet konnte,  
ist ein sehr seltener Zufall.

Die Behandlung der Pferde spottet jeder  
Beschreibung. Ich habe noch Hohenstein und nach den  
Menschen gesehen, die in diesen ekelhaften  
Ständen nur dadurch gerettet sein konnten, daß sich  
der Mann überhaupt nicht um seine Pferde  
kümmerte. Was ich damals nach Hohenstein  
sah, hat sich voll und ganz bestätigt; eine Kavallerie,  
die demart mit ihren Pferden umgeht, kann nicht  
leben, sie fehlt jeglicher Reitergeist. Sie kann  
ein Pferd vielleicht ebenso schinden wie die armen  
Kavaleren, aber sie wird niemals ernstlich, fassol-  
schonigen Aufgaben gewachsen sein.

Auf dem südöstlichen Teil unserer Front scheint  
es denn auch der neueste russische Kavallerie-Plan-  
schon gleich im Anfang kläglich zusammengebro-  
chen zu sein.

Es kommt dazu, daß die Russen scheinbar über  
Pferdemangel zu klagen haben. Anfangs war das  
Material teilweise gut, wenn auch die Behandlung  
schlecht blieb. Jetzt ist beides gleichmäßig mindere-  
wertig. Material und Behandlung. Die letzten  
Pferde, die eingebracht wurden, haben mit größeren  
und sehr mageren Kassen bedeutend mehr Ähnlich-  
keit als mit Gäulen.

Die Artillerie war von Anfang an die beste  
russische Waffe. Zu Beginn des Feldzuges sollen  
einige Kanonen tatsächlich mit Lehm und ähn-  
lichen Zeug gefüllt gewesen sein. Es ist möglich;  
ebenfalls sind diese echt russischen Mängel sehr  
häufig abgestellt worden.

Die Sanftmut des russischen Schießens ist fast  
überall gleichmäßig und hervorragend. Was ich  
in der richtigen Entfernung zum Plagen. Aus  
erklärlichen Gründen möchte ich hier auf Einzel-  
einzelnen. Die Artillerieabteilung durch Artillerie  
scheint nicht immer richtig gewesen zu sein, so sehr  
die Russen Künstler des planmäßigen Rückzuges  
sind.

Anders als bei Kavallerie und Artillerie, die eine  
gleichmäßige Beurteilung zulassen, steht es mit der  
russischen Infanterie.

Nach der vernichtenden Niederlage von Tannen-  
berg wurde der Rest der Russen-Armee reorganisiert.

Wie die Reorganisation ausgefallen ist, zeigt sich  
daran, daß eine handvoll Landsturmleute mehr  
zur Division dieser Armee aufhalten konnte.  
Der die Furcht, die ihnen die Offiziere immer wie-  
der einzuflößen, daß sie in deutscher Gefangenschaft  
Zeit die besten Teile zusammen.

Die ehemalige Wilna-Armee ist durch frische  
russische Truppen verdrängt worden. Wie die gesamte  
Infanterie nicht zu gebrauchen, aber sie halten im  
Schützengraben bis zum äußersten Stand. Die  
ih bei sehr vielen Gefangenen nach Tannenberg  
ausgesaugt, große, starke, blonde Burken, die ein  
zumutliches Leben haben und sich kühnlich freuen,  
wenn man ihnen mitteilt, daß sie bei uns keine-  
wegs massakriert würden.

Bei den anderen Teilen der zehnten russischen  
Armee muß das Aussehen allerdings dadurch er-  
neuert werden, daß die Offiziere mit geladene-  
nen Revolvern hinter der Front stehen. Dies  
sollen die vielen Gefangenenvernehmungen,  
wobei es von ein paar recht intelligenten Polen  
russische Offiziersverluste einen gewissen Prozentsatz  
übersteigt, der Zusammenbruch der russischen

Armee verhältnismäßig sehr viel rascher vor sich  
geht, als man nach den Erfahrungen von anderen  
Armeen schließen dürfte. Es ist möglich, daß er  
dann überhaupt nicht mehr aufzuhalten sein wird.  
Vorläufig ist dieses Maß aber noch nicht erreicht,  
und da der russische Offizier ziemlich vorsichtig ist,  
kann man über die Zeitpunkt des Eintretens die-  
ser Möglichkeit schwer etwas sagen.

„Man hat uns fortgesetzt, Erzellenz, wir muß-  
ten schießen, sonst wurden wir erschossen“, sagte ein  
junger Finnländer, der die blauen Jüngensaugen  
voll Furcht hatte. „Ich will so gern in Deutschland  
arbeiten mit den Kameraden. Werde ich dürfen,  
Erzellenz?“

Wie solchen Truppen kann man keine energien-  
reichen Offensivstöße durchzuführen. Leistung und  
Geist des russischen Generalsstabes ergeben dann  
noch ein Kapitel für sich, das jetzt nicht abgehandelt  
werden soll.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

## Unsere neuen Weltkrieg-Kameraden.

5. Aus Berlin wird uns gemeldet:

Im Laufe des Vormittags hatten verschiedene  
Berliner Blätter Sonderausgaben mit der Nach-  
richt herausgegeben lassen über das Vorgehen der  
Türkei. Und sie fanden dankbare Leser. Selbst  
— wie auch unter einfachen Leuten etwas wie ein  
Gemeinschaftsgefühl aufgewachen ist, das nun  
zu freudiger, zuverlässiger Kriegskameradschaft  
geworden ist. Und wirklich — war uns doch von  
den gierigen, heuchlerischen Spiegeln des Drei-  
verbandes ein ähnliches Schicksal gedeutet, wie es  
den schwergewichtigen Türken fast bis zum bitteren  
Ende geschahen wurde. Gewiß — das Unterjagen  
des Deutschen Reiches erst „avilir“ dann „demon-  
str“, war von ganz anderem Ausmaß und hat  
einen ganz anderen Aufwand von langwierigen  
Vorbereitungen gefordert. In beiden Fällen aber  
handelt es sich um wertvolle Beute. Der aus rus-  
sischen Munde mehrfach gehörte Ausspruch: Der  
Weg nach Konstantinopel geht über Berlin und  
Wien, hat jedoch wirklich genügt, den Schicksals-  
weg für die drei großen Reiche zu weisen. Sicher-  
lich hat diese Überzeugung in vielen der beher-  
zten Türken zu Anfang des Krieges gegen den von  
Rußland inszenierten Balkanbund gelebt. Die  
Mühsel der Adrianopeler und die slawischen  
Bruderkämpfe haben ihnen damals neue Zuver-  
sicht gegeben. Es waren aber noch immer starke  
andere Strömungen am Bosphorus vorhanden,  
diejenigen, die sich von dem Preißigen Frankreichs  
im Orient und von der Seite vor dem meer-  
und geldgierigen England noch nicht freimachen  
konnten, um hinter der Mäste dieser beiden tür-  
kenfreundlichen Mächte den kalten Eigennutz oder  
gar den gierigen Eroberungswillen zu sehen. Man  
hoffte sogar, bei England und Frankreich in der  
Not Schutz vor dem russischen Erbfeind zu  
finden. Mit solchen Illusionen hat nun die große  
Demasierung, zu der der Weltkrieg auch die har-  
täcksten Dämonen zwang, ganz gehörig aufge-  
räumt. Die Weigerung der Engländer, der tür-  
kischen Regierung ihre bestellten und schon durch  
Beiträge des Volkes bezahlten Kriegsschiffe aus-  
zuliefern, war die erste direkte Enttäuschung, der die  
in dieser Richtung besonders niederträchtige  
Spionstätigkeit des als Reorganisationschef berufenen  
englischen Admirals Limpus folgte. Gleichzeitig  
wurden auch diplomatische Geheim-Dokumente be-  
kannt, nach denen die Mächte des Dreiverbandes  
schon längst für den Fall eines europäischen Krieges  
über die Gebiete des Bosphorus und der Dar-  
danellen verfiert hatten.

Außerdem aber mußte man in Konstantinopel  
mit ansehen, in welcher brutaler Weise unter Mit-  
achtung des Völkerrechts England in Ägypten  
wie in einer eroberten Provinz schaltete. Man  
darf wohl sagen, daß bei diesen Erfahrungen die  
politische Türkei einzig geworden ist. Aber nicht nur  
unter den eigentlich Osmanen, auch in der weiten  
Welt des Islams verbreitet sich das Gefühl für die  
Stunde der Entscheidung. Es gilt, sich auf den  
Kampf vorzubereiten, der den Moslems auf sel-  
nen Fall, eripart bleiben kann, da sie nicht bei Be-  
zeiten zu Tode getötet werden wollen. Und siehe,  
noch nie vielleicht ist mit dieser Erkenntnis auf  
türkischen Boden zugleich soviel Zielbewußtsein  
und Tatkraft erwacht. Sie haben sich nicht über-  
eilt, sie haben niemand herausgefordert, aber sie  
haben ruhig, energisch und planmäßig mobilisiert,  
haben die Artillerie und Beispiele ihrer deutschen  
Freunde vielfach besichtigt und konnten so englische  
wie russische Annäherung in würdevoller Weise durch  
nicht mißverständliche militärische Maßnahmen zu-  
rückweisen. Die Dardanellen blieben gesperrt,  
und als den Engländern die Uebernahme unserer  
wackeren „Goeben“ und „Breslau“ nicht paßte,  
wurde ihnen bedeutet, daß dies eine innere An-  
gelegenheit der Türkei sei. In London und Pe-  
tersburg hatte man lange an die türkische Ent-  
schlossenheit nicht glauben wollen, wo man es  
statt mit der Beifügung wieder mit Zuderkopf ver-  
suchen wollte, bis dann offenbar die Gerechtigkeit  
zu stark wurde und die Kanonen im Schwarzen  
Meere wie von selbst losgingen.

Bisher haben wir zwei noch nicht ganz klare  
Versionen über den Beginn des russisch-türkischen  
Krieges. Von Petersburg aus möchte man die  
Welt von dem nichtmotivierten Vorgehen türki-  
scher Schiffe gegen russische Küstenstädte glauben  
machen. Der türkische Botschafter in Berlin aber

berichtet, daß russische Torpedoboote zuerst die  
Fahrt der türkischen Flotte im Schwarzen Meere  
hindern wollten und dabei nicht nur berechtigten  
Widerstand, sondern auch gleich die gebührende  
Züchtigung fanden. Dieser Anfang ist für sich  
wunderschön und wird in der ganzen Welt Wider-  
hall finden. Dann aber zeigt er auch den Türken,  
daß sie auf dem rechten Wege sind und daß dem  
Nutigen der Erfolg zur Seite steht. Wir erwar-  
ten also neue Nachrichten und grüßen unsere neuen  
Kameraden im Weltkrieg. Bald werden auch alle  
Araber in Ägypten wissen, daß die Soldaten des  
Khalifen an ihrer Grenze stehen.

## Die amtliche türkische Mitteilung.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 30. Okt. Die türkische Botschaft in Berlin  
teilt amtlich mit:

Unsere Flotte machte eine Ausfahrt in das Schwarze  
Meer; drei traf sie mit einem Teil der russischen Flotte  
zusammen. Die russische Flotte nötigte unsere Flotte  
zur Ausführung gewisser Manöver, in deren Verlauf  
bohrten wir zwei feindliche Kriegsschiffe in den Grund.  
Wir machten 88 Torpedos und 3 Offiziere zu Gefan-  
genen. Auf unserer Seite ist kein Verlust zu ver-  
zeichnen.

## Frankreich versucht die übrigen Balkanstaaten zu beeinflussen.

(Eigener Drahtbericht.)

b. Genf, 30. Okt. Auf die Nachrichten aus dem  
Schwarzen Meer hin, wurden von der französischen  
Regierung die den Umständen entsprechenden diplo-  
matischen und militärischen Maßnahmen ge-  
troffen, die angeht darauf abzielen, Rumänien,  
Griechenland und Bulgarien zu Er-  
klärungen für oder wider die Fortsetzung zu veran-  
lassen.

## Rußland hat angefangen.

(Eigener Drahtbericht.)

b. Berlin, 30. Okt. Die Meldung über ein  
Vorgehen russischer Torpedoboote gegen türkische  
Kriegsschiffe beweist klar, daß nicht die Türkei, son-  
dern Rußland mit kriegerischen Hand-  
lungen beginnt hat. Die Beschädigung  
russischer Seeschiffe durch die türkische Flotte ist  
erst eine Folge und nicht der Anfang der Feindschaf-  
ten gewesen.

W.L.B. Konstantinopel, 30. Okt. (Wiener  
Korrespondenzbüro.) Gestern am späten Nach-  
mittag trat auf der Spore unter dem Vorhitz des  
Großwesirs ein außerordentliches Mi-  
nisterialrat zusammen.

## Die Schlacht an der Nordsee.

(Eigener Drahtbericht.)

b. Stockholm, 30. Okt. Englische Bericht-  
erstatter haben von Dänkirchen an ihre Zei-  
tungen Einzelheiten über die große Schlacht  
zwischen Rieuport und Ypern gemeldet:  
Schon am Mittwoch griffen die Deutschen mit  
elementarer Gewalt Dirmuiden an. Hier  
liefen die schweren französischen Mörser zum  
ersten Male zur Anwendung. Am Donnerstag  
rückten die Deutschen vor. Die zerstörte Stadt  
wurde der Schauplatz eines erbitterten Kampfes  
und Handgemenges. Mann stand gegen Mann.  
Auf der langen Front bei Rieuport fanden  
Nahgefechte statt. Die Deutschen kämpften  
wie die Rabenden. Um jeden Preis wollten sie  
noch während der Nacht über den Kanal. Ein  
furchtbarer Kampf spielte sich auch bei Ypern  
ab. Bei Dirmuiden und Rieuport  
kämpften die Deutschen gegen die Franzosen  
und Belgier, während sie bei Ypern die  
Engländer als Gegner hatten. Die schwere  
Artillerie der Deutschen, die aus Antwerpen her-  
beigeschafft worden war, nahm die englischen  
Schützengraben unter Feuer. Gegen die eng-  
lischen Truppen wurden gewaltige Infanterie-  
massen ausgesandt. Der Kampf wogte hin und  
her. Schließlich wurde die Lage für die  
Engländer kritisch, da die Deutschen fort-  
gesetzt durch neue Truppen verstärkt wurden.

## Der Untergang der „Schemtschug“.

(Eigener Drahtbericht.)

b. Kopenhagen, 30. Okt. Der russische Marine-  
jetz teilte über den Untergang des russischen Kreuzers  
„Schemtschug“ folgende Einzelheiten mit:  
Am 28. Oktober in der Frühe um 5 Uhr näherte  
sich die „Emden“, die sich durch Aufstellung  
eines vieren, falschen Schornsteines unentdeckt  
gemacht hatte, den Schiffen, die die „Emden“  
für ein Kriegsschiff der Verbündeten hielten. Die  
„Emden“ fuhr mit voller Kraft gegen den „Schemtschug“.  
Sie eröffnete das Feuer und schoß einen  
Torpedo ab, der am Bug des russischen Kreuzers  
explodierte. Dieser erwiderte das Feuer. Die  
„Emden“ schoß ein neues Torpedo ab, das den  
„Schemtschug“ zum Sinken brachte. 85 Mann  
der Besatzung ertranken; 250 Mann, darunter  
112 Verwundete, wurden gerettet.

W.L.B. Berlin, 30. Okt. (Nichtamtlich.) Eine  
verspätet hier eingetroffene amtliche Meldung der  
Petersburger Telegraphenagentur aus Tokio  
bestätigt, daß der russische Kreuzer „Schemtschug“  
und ein französischer Torpedojäger auf der  
Reede von Pinang durch Torpedoschiffe des deut-  
schen Kreuzers „Emden“ zum Sinken gebracht wor-  
den sind.

## Änderung in der englischen Admiralität.

W.L.B. London, 30. Okt. (Nichtamtlich.)  
Prinz Ludwig von Battenberg ist von  
seinem Posten als erster Seeflord zurück-  
getreten.

## Ein Geständnis des belgischen Minister- präsidenten.

(Eigener Drahtbericht.)

b. Genf, 30. Okt. Der belgische Ministerprä-  
sident erklärte im „Matin“, daß Belgien bereits  
im Jahre 1912 bei der Vorlage des Wehrgesetzes  
durch einen befreundeten General-  
stab absehend dringend aufgefodert worden sei,  
so vorbereitet zu sein, als existiere die Neu-  
tralität nicht. Dant dieser der Opposition  
mitgeteilten Warnung wurde das Wehrgesetz an-  
genommen.

## Der Aufstand in Südafrika.

Dagegen England die Wege, auf denen Nach-  
richten aus Südafrika nach Europa gelangen könn-  
ten, völlig beherrscht und daher alles unterdrückt,  
was zur Aufklärung der wirtlichen Lage in Trans-  
vaal dienen könnte, gewinnt es doch den Anschein,  
als ob der Aufstand des Obersten Maritz, dem sich  
nun auch De Wet und General Beyers anschloßen,  
haben, sich zu einer schweren Gefahr für die  
englische Herrschaft in Südafrika auswähle. (Gänzlich  
verfehlt ist natürlich die Ansicht, die von Lon-  
doner Blättern verbreitet wird, als handle es sich  
um einen Bürgerkrieg, nicht aber um einen Auf-  
stand gegen England. Ganz zweifellos ist das letz-  
tere der Fall. Die Buren, die sich von den Eng-  
ländern noch nicht haben ertönnen lassen, galten  
den Augenblick für die Wiedervergeltung für den  
englischen Raubkrieg gegen ihre friedlichen Re-  
publiken für gekommen.

Charakteristisch ist die Meldung von Lügen-  
Neu-  
er aus Kapstadt, General De Wet hat die Mo-  
sion in verlassen, in der Hoffnung, die Führer  
der Rebellen zu treffen und ihnen zu raten, heim-  
zukehren. Es sei ihm aber vorläufig nicht ge-  
lungen, De Wet und das Mitglied des Provinzial-  
parlamentes, G o n z o v, der ein Rebellenkommando  
führe, zu treffen, während es am Tag vorher be-  
reits gemeldet hatte, General Botha habe Beyers  
bei Rustenburg geschlagen. Sehr komisch wirkt es  
auch, daß die „Times“ behauptet, es sei noch gar  
nicht klar, ob Beyers, der bereits von Botha ge-  
schlagen, sich überhaupt dem Aufstand anschloßen  
habe. Dann aber wird die „Times“ aukerst pes-  
simistisch und meint, Beyers sei viele Jahre hin-  
durch Amtsgenosse Bothas gewesen und müsse bis  
auf den letzten Punkt alle militärischen Pläne und  
alle ihre Hilfsmittel kennen, sowie auch wissen,  
wo ihre Stärken und ihre Schwächen liegen. Der-  
ner befindet sich bei ihm General Kemp, ein frü-  
herer Offizier Delareys, der als tapferer Mann  
und tüchtiger Führer seit dem Burenkrieg bekannt  
ist. Sein persönlicher Einfluß reiche weit. In  
Südafrika gebe es wenige Führer, die wie De  
Wet, Beyers und Kemp auf eine gewisse Folge-  
schaft rechnen können. Die Rebellen wählten jetzt  
den Augenblick: Südafrika sei durch die Operatio-  
nen gegen Deutsch-Südwafrika in Anspruch ge-  
nommen. Die englischen Truppen, die vor dem  
Kriege in der Union ihre Garnisonen hatten, be-  
standen sich anscheinend nicht mehr im Lande, da  
sie nach den europäischen Kriegsschauplätzen ge-  
schickt worden seien. Wenn die „Times“ am Schluß  
die Ueberzeugung ausdrückt, England werde trotz-  
dem des Aufstandes Herr werden, so ist das eine  
durch nichts gerechtfertigte großmütige Annahme,  
die das englische Publikum beruhigen soll.

Den wahren Sachverhalt in Südafrika werden  
wir aber erst erfahren können, wenn über Holland,  
zu dem naturgemäß die Buren in den südafrikanischen  
Staaten noch in reger Verbindung stehen,  
authentische Nachrichten heringelangen.

Inzwischen aber können wir uns über eine  
andere Nachricht aus Afrika freuen, die von der  
römischen „Stampa“ aus Paris berichtet wird.  
Nach dieser besagt ein in Savre eingetroffenes Te-  
legramm des Gouverneurs in Katanga, daß die  
belgischen Truppen unter dem Kommando  
des Generalkommissars Henry in einem Gefecht  
bei Kliffenje, am Nordende des Kivuisees, durch  
die Deutschen eine vollständige Nieder-  
lage erlitten hätten.

b. Christiania, 30. Okt. Der Londoner „Times“  
wird aus Toronto gemeldet:

10 000 Kavalleristen aus dem westlichen Ca-  
nada sollen nach Südafrika abgehandelt wer-  
den, um an der Unterdrückung des Aufstandes  
teilzunehmen. Dieser nimmt eine sehr ernste  
Natur an.

Von Kapstadt wird telegraphiert: Im  
Dranjestat sind die aufständischen Buren in  
der Mehrheit, in Transvaal machen sie  
die Hälfte der Bevölkerung aus; in der Ka-  
pitolonie und in Natal sind sie in der Min-  
derheit.

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 12 Seiten.



Aus dem Stadtreise.

Der Verwundeten im Lazarett des Luftenhauses bot...

Kriegs-Kruz. In dem gestrigen Bericht wurde...

Soll unseren tapferen Fliegern! Man schreibt...

Ein Mangel an Petroleum hat sich bereits bemerkt...

Kauf von Kartoffeln durch die Stadtverwaltung...

Bevölkerungsbewegung im Monat September...

Merkscheibe erst in stärkeren Fernrohren...

Der französische Pavillon auf der Bugra...

Das Schicksal von Hodlers „Auszug der...

Stadtratsitzung vom 29. Oktober 1914. Kriegergräber auf dem Hauptfriedhof...

Schülerzahl der hiesigen höheren Schulen...

Höchstpreise für Kartoffeln...

Kaiser-Kino. Das neue Programm bringt u. a. die...

Straßkonzert. Morgen Sonntag den 1. November...

Standesbuch-Nachträge. Geburten. 28. Okt.: Hans Joseph, Vater...

Todesfälle. 20. Okt.: Silda Haller, Fabrikarbeiterin...

Beerdigungszeit und Trauerhaus erwachsener...

10.000 M zum Besten des Roten Kreuzes zu versteigern...

Die Freilegung der römischen Kaiserforen.

Von Dr. Walter Bombe. Der riesenhafte angewachsene Verkehr...

Vergebung von Stiftungserträgen. Das diesjährige...

Bericht über die Notstandsarbeiten. Das Tiefbauamt...

Tagesordnung der Strafkammer II. Sitzung: Dienstag...

Tagesordnung der Strafkammer IV. Sitzung: Dienstag...

Schule und Kirche. Evangelische Geistliche im Felde...

Bolkschullehrer als Offiziersajtanten. Die Zahl der...

Erklärung der städtischen Kommissionen. Anstelle...

Abwässerweiterung. Für die Erweiterung des städtischen...

Der kleine Festhallejaal wird der Sängervereinigung...

schauen, sind in ihrer Art unvergleichlich. Vom Ge...

Von den sogenannten „Colonnade“, den zwei vor...

Im Zusammenhang mit diesen Freilegungsarbeiten...

Die großartige Idee Corrado Niccis hat die finanzielle...

In zehn Jahren sollen für die Freilegung der Kaiserforen...

Wit den Demolierungen hat man begonnen, und diese...

schauen, sind in ihrer Art unvergleichlich. Vom Ge...

Von den sogenannten „Colonnade“, den zwei vor...

Im Zusammenhang mit diesen Freilegungsarbeiten...

Die großartige Idee Corrado Niccis hat die finanzielle...

In zehn Jahren sollen für die Freilegung der Kaiserforen...

Wit den Demolierungen hat man begonnen, und diese...

Die Freilegung der Kaiserforen ist ein Werk, das die...

Die Freilegung der Kaiserforen ist ein Werk, das die...

Die Freilegung der Kaiserforen ist ein Werk, das die...

Die Freilegung der Kaiserforen ist ein Werk, das die...

Die Freilegung der Kaiserforen ist ein Werk, das die...

Die Freilegung der Kaiserforen ist ein Werk, das die...

Die Freilegung der Kaiserforen ist ein Werk, das die...

Die Freilegung der Kaiserforen ist ein Werk, das die...

Die Freilegung der Kaiserforen ist ein Werk, das die...

Die Freilegung der Kaiserforen ist ein Werk, das die...

**Fürsorge und Liebestätigkeit.**

W.B. Berlin, 30. Okt. Die Stadtverordnetenversammlung erklärte sich einstimmig damit einverstanden, daß an die Kaiserl. Staatspostverwaltung für Straßburg i. Elz. zur Verwendung für Eisenbahn-Bohrungen ein Betrag von 100 000 M. geleistet wird.

**Der Dank des Wehrmanns.**

Auch unsere Eifrigeren arbeiten für unsere wackeren Wehrmänner im Felde, mit einem Feuereifer, wie er im Frieden nie vorkam. In Strümpfe und Pulswärmer werden noch ledere Sachen hineingesteckt. Wie groß ist dann die Freude, wenn zum Dank aus vollem Soldatenherzen eine so hübsche Antwort kommt wie folgendes Gedichtchen:

Dank für die Liebesgabel  
Wenn Ihr daheim in den Stuben sitzt,  
Für Soldaten zu stricken, zu nähen,  
Da hört Ihr nicht, wie es bei uns blüht  
Und manche vor Schmerzen stöhnen.  
Da dampft Ihr zusammen die liebe Not  
Und gebt den Soldaten von Euerm Brot!  
Das stärkt uns, Ihr Kinder von lieblichem Reiz;  
Ihr verdient auch nicht minder das „Eiserne Kreuz“.  
Wir kämpfen mit tapferm Mann für Mann;  
O nehmt den geringen Dank hier an!  
Landwehrmann G. Kupfer  
im Württembergischen Reserve-Feldlazarett Nr. 2;  
im Auftrage meiner gesamten Kameraden.

**Landwirtschaft.**

**Bienenzucht.**

Einmieten der Bienen. Das Einmieten der Bienen ist eine Überwinterungsart, die besonders für sehr kalte Gegenden geeignet ist, die besonders für sehr kalte Gegenden geeignet ist. In der Erde sitzen die Bienen warm, trocken, sicher und in gleichmäßiger Temperatur. Sie brauchen daher weniger Nahrung. Zum Einmieten stellt man die Körbe oder Kästen auf eine doppelte Lage von Stroh, die mit Drahtgitter überdeckt sind. Die Fluglöcher bleiben ganz offen. Wenn die Bienen sich nach der Aufstellung beruhigt haben, schlägt man zwei Reihen Pfosten ein, verbindet sie durch Querhölzer und wölbt darüber ein Dach aus Brettern, Reifig usw. Dann packt man die ganze Anlage mitenartig mit Stroh zu und bedeckt dieses 25 bis 30 Zentimeter hoch mit Erde. Die Bienen bleiben in der Wärme bis April, sie fliegen daher nicht so früh aus wie die im Freien überwinterten Bienen und verlieren daher auch kein Woll.

Reiner Bienenhonig ist besonders für Kranke und Genesende von sehr guter Wirkung, daher mache man ihn ganz besonders unsern verwundeten Kriegern zugänglich. Beinahe alle Soldaten, die verwundet in die Heimat zurückkehren, haben auch unter den Unbillen der Witterung gelitten. Sie sind heiß, klagen über Hals- und Brustschmerzen. Gerade gegen diese Nachwirkungen erfrühender Strapazen aber ist der Honig das allerbeste Mittel.

**Viehzucht im Kriege.**

Erhalt von Strohstreu durch Torf bei Pferden, Rindvieh, Schweinen usw. Bei Pferden wird durch den ganzen Stand ein 10-15 Zentimeter dickes Lager gemacht. Die festen Exkremente sowie diejenigen Streusäcke, die ganz naß geworden sind, werden hier immer möglichst bald, und zwar mindestens einmal täglich entfernt. Dagegen werden täglich an frischer Strohstreu nachgetreut 3 bis 4 Pfd. für das Pferd. Sodann wird das Lager täglich gut durchgearbeitet, und zwar von vorn nach hinten und umgekehrt. Nach drei bis vier Wochen wird das ganze Lager erneuert. Auf diese Weise haben die Pferde immer ein weiches, elastisches, geruchloses, reinliches und trockenes Lager, auf dem ihre Hufe die natürliche Tragfähigkeit behalten und auf das sie sich jederzeit gern legen. Sofern man nicht etwa des freundlichen Aussehens halber das Lager mit Stroh überdeckt, können Pferde, die an Strohstreu gewöhnt sind, das erforderliche Stroh vorgelegt erhalten. Der Verbrauch beträgt bei dem bezeichneten Verfahren für den Tag und Pferd im ganzen etwa 5 Pfund.

Bei Rindvieh muß etwas mehr Torfstreu, besonders hinter oder auch nur in den Jauchgrinnen angewendet werden, für Tag und Kopf 5 1/2 bis 6 Pfund. Den hinteren Stand misst man am besten täglich aus.

Bei Schweinen werden für das Stück zunächst 5 Pfund Torfstreu eingestreut. Alsdann streut man täglich 1/2 Pfund nach. Alle vier Wochen wird das Lager erneuert. Vom Troge muß die Streu entfernt bleiben.

Im Schaffstalle wird durch Torfstreu oder durch Heberstreu des Strohes eine reine Luft und ausgezeichneter Dünger erzielt. Eine Waggonladung, 10 000 Kilo Torfstreu, kostet im Durchschnitt 300 M. Da 6 Pfund täglich für ein Stück Rindvieh ausreichen, so berechnen sich die täglichen Kosten der Torfstreu pro Stück auf 9 S. Die Kosten der Stroheinstreu betragen hingegen bei einem Verbrauch von ebenfalls 6 Pfund und einem Preise von 3 M. pro Zentner 18 S., also das Doppelte pro Tag und Stück. Wegen des Bezuges von Torfstreu wende man sich an die landwirtschaftlichen Bezugsvereinigungen.

**Handel, Gewerbe und Verkehr.**

(Nachdruck der mit einer Chiffre versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

**Die Frage des Baumwollersatzes,**

die durch die Abschließung der Baumwolle produzierenden oder versendenden Länder und die Erschwerung des Imports besonders in den Vordergrund des Wirtschaftslebens tritt, behandelt ein Badener O. Lindemann aus Lörrach in der „Frk. Ztg.“. Den Vorschlägen, die dort gemacht werden, sei folgendes entnommen: Die bislang erfolglosen Bemühungen, brauchbare Ersatzstoffe für Baumwolle zu schaffen, haben so ziemlich allgemein die Anschauung entstehen lassen, daß eine befriedigende Lösung dieser Aufgabe überhaupt unmöglich sei. Demgegenüber behauptet ich allen Ernstes, daß es heute keinerlei Schwierigkeiten mehr bietet, auf deutscher Scholle jede notwendige Menge von Gespinnstfasern zu produzieren, und zwar in Qualitäten, die Baumwolle übertreffen, und zu Preisen, die der Baumwolle keinen Wettbewerb mehr erlauben. Seit Jahren habe ich es mir zur Aufgabe gemacht, brauchbare Ersatzstoffe für Baumwolle auf heimischer Scholle zu schaffen, und auf Grund eines reichhaltigen Beweismaterials mache ich nunmehr

der breiten Allgemeinheit die Ergebnisse meiner Arbeiten bekannt. Vielleicht werden in anbeacht der vorhandenen Zwangslage die Baumwolle verarbeitenden Industrien der Angelegenheit heute ein lebhafteres Interesse entgegenbringen, als es in normalen Zeiten der Fall war.

Wenn es sich darum handelt, einen vorteilhaften Ersatz für Baumwolle herzustellen, ist es zunächst ganz nebensächlich, ob das Produkt in allen Teilen mit Baumwolle übereinstimmt. Die Hauptsache ist, daß ein als Ersatz gedachtes Faserprodukt bestimmten Anforderungen genügt und namentlich den folgenden Grundbedingungen entspricht:

- Es muß die Möglichkeit großer Produktion vorhanden sein, damit einem starken Bedarfe genügt werden kann.
- die Ersatzfaser muß gute Verarbeitbarkeit zu Garnen, im weiteren zu Textilwaren aller Art gewährleisten,
- sie muß gutes Verhalten beim Bleichen, Färben und sonstigen Veredelungsarbeiten zeigen,
- die Preise müssen sich in Grenzen bewegen, wie sie für Baumwolle üblich sind; insbesondere sollen Ersatzprodukte nicht teurer sein als Baumwolle,
- die aus Ersatzprodukten hergestellten fertigen Waren müssen den bisher an Baumwollwaren gestellten Mindestanforderungen bezüglich der Haltbarkeit entsprechen.

Der jährliche Bedarf deutscherseits an Baumwolle wird auf zwei Millionen Ballen geschätzt im Werte von nahezu 600 Millionen Mark. An anbaufähigem Brachland stehen gut 500 Quadratmeilen zur Verfügung, davon würde eine Quadratmeile ausreichen, um den gesamten Bedarf an Feinspinnfasern zu produzieren. Die für einen rationalen Anbau ermittelten Bedingungen: Bodenbeschaffenheit, Düngung, klimatische Verhältnisse, Dichtigkeit der Saaten, Erntezeiten usw. liegen nach genauesten Beobachtungen fest, überdies soll Vor-sorge getroffen werden, die Landwirtschaft mit den zu beobachtenden Bedingungen genau vertraut zu machen. Als Ertragnis für die Landwirtschaft ist mindestens mit 600 Mark für den Hektar und das Jahr zu rechnen, wenn alle Unkosten für Saat, Dünger, Bestellung- und Erntearbeiten abgezogen werden. Besonders Nessel erweist sich als hervorragend ertragreich, da zwei Ernten im Jahre möglich sind, auch infolge perennierenden Wachstumes der Pflanze die Kulturen nicht alle Jahre neu angelegt werden müssen. — Im nachstehenden sei stichwortartig eine Charakteristik der einzelnen Fasergattungen gegeben:

Nessel: Faserlänge bis 100 mm, ungemein haltbar, bestens spinnfähig, für sich allein oder in Verbindung mit Wolle. Spinnfähigkeit bis Nr. 24 engl. festgestellt. Daraus hergestellte Webwaren zeigen mehr Leinencharakter, schlechter Wärmeleiter, für Leibwäsche besonders geeignet. Hervorragend tauglich für Trikots, Strümpfe. In Verbindung mit Wolle vortrefflich tauglich für haltbare halbwollene Tuche, Aussehen und Griff wie reinwollen, Haltbarkeit nicht geringer, dagegen bessere Luftdurchlässigkeit gegenüber stark gewalkten reinwollenen Tuchen. (Hier böte sich übrigens Bekleidungshygienikern die Gelegenheit, für die Verbreitung einer luftdurchlässigen Kleidung einzutreten.)

Hanf: Faserlänge durchschnittlich 30 mm, leicht spinnbar, bis auf Nr. 30 engl. und höher. Dienlich zu allen Arten, die bislang aus Baumwolle hergestellt wurden, Hanfwaren sind an Haltbarkeit Baumwollwaren überlegen.

Flachs: Faserlänge 40 bis 50 mm, für feinste Nummern tauglich; qualitativ der Baumwolle weit überlegen.

Bleichbarkeit und Färbbarkeit bei allen drei Fasersorten ausgezeichnet.

(Es werden auch die Nebenprodukte dieser Pflanzen: Futtermittel, Öle usw. erwähnt.)

Das Nachschleifen würde sein, eine festorganisierte Einrichtung zu schaffen, als Verbreitungsmittelpunkt für die neue Sache; hier kämen sämtliche Erfahrungen zur Geltung. Einbegriffen sein müßten rationell angelegte Kulturen, die ausreichende Spinnstoffe für eine Verarbeitung im Musterbetriebe hervorbrächten. Einem solchen Betriebe wären Spinnerie, Weberei und Wirkerei in bestimmtem Umfange anzuschließen, die fertigen Waren gelangen in den Konsum, um für die neuen Artikel zu werben und eine vermehrte Nachfrage zu schaffen; außerdem wäre ein stattdlicher Demonstrationbetrieb in eigenen Räumen zu schaffen. Wo so zahlreiche Interessen ins Spiel kommen: Landwirtschaft, Textilindustrie, Exporthandel, Maschinenindustrie, Verwertung von Oedlandereien, Schaffung von Arbeitsgelegenheiten für Arbeitslose, Bedienung des Konsums mit besseren Waren, Kräftigung und Ausdehnung des deutschen Welthandels, da sollte eine tatkräftige Mitwirkung weiter Kreise einsetzen, um dahin zu wirken, daß in kürzester Frist für die deutsche Industrie die erwünschte, notwendige Unabhängigkeit vom ausländischen Baumwollmarkt erreicht wird. Eine rasche Nutzung der Zeit kann bereits jetzt die Bedingungen schaffen, daß schon Mitte nächsten Jahres einige Tausend Ballen Ausgangsmaterialien zur Verfügung stehen, die in einem bis dahin rationell eingerichteten Betriebe zur Verarbeitung kommen würden. In wenigen Jahren wäre die Beschaffung der Gesamtmenge der erforderlichen Rohstoffe eine Tatsache.

Auch für Botaniker und Agronomen ist Raum und Gelegenheit zu ernsthafter Mitarbeit. Die Familie der Urticaceen bietet noch eine Reihe von brauchbaren Individuen, die heute noch in fremden Ländern einheimisch, aber nach vorliegenden Vorversuchen für einen Anbau in Deutschland vortrefflich geeignet sind. Durch systematische Versuche in dieser Richtung ist die Zahl der Fasern produzierenden Pflanzen zweifellos zu vermehren, auch ist zu erwarten, daß durch systematische Züchtung qualitative Verbesserungen erreichbar sind, so daß für alle notwendigen Ansprüche die geeignetsten Faserarten herausgezüchtet werden könnten.

Die Lösung des Baumwollproblems ist vielfach als eine nationale Tat bezeichnet worden, wie ja auch tatsächlich die rationelle Entwicklung der Sache der breiten Allgemeinheit zugute kommt. Es ist anzunehmen, daß bei der hohen Bedeutung der Sache sich in weiten Kreisen genügender Unternehmungsgestirnt zeigen wird, um das Objekt auf der skizzierten Grundlage werktätig aufzugreifen und es einer weiteren Entwicklung entgegenzuführen. Wohl ist die Zeit der Opfer groß, doch ist zu hoffen, daß für ein Objekt von dieser hohen Bedeutung und so einschneidenden volkswirtschaftlichen Folgen die erforderliche Mithilfe auch heute zu finden ist.

**Wie England auch unsere wirtschaftlichen Erfolge verkleinert.**

W.T.B. Berlin, 30. Okt. Das Pressebureau der englischen Regierung hat dem neutralen Ausland über die finanzielle Lage Deutschlands eine Mitteilung zugehen lassen, in der behauptet wird, die deutsche Kriegsanleihe sei nur durch die Sparkassen gedeckt worden, die gezwungen worden seien, 25 Prozent ihrer Depositionen an die Reichsbank zu übertragen. Diese Verbreitung zeigt, welchen Neid in England der Erfolg der Zeichnungen der deutschen Kriegsanleihe erregt hat und wie sich infolgedessen die englische Regierung dazu verleiten läßt, die Wahrheit auf den Kopf zu stellen. Nicht der geringste Zwang, sich für eigene Rechnung oder für Rechnung ihrer Einleger an der Zeichnung auf die Kriegsanleihe zu beteiligen, ist auf die Sparkassen im Reiche ausgeübt worden. Das einzige, was geschah, war, daß den Sparkassen nahe gelegt wurde, solchen Einlegern gegenüber, die die Kriegsanleihe zeichnen wollen, nicht auf der Einhaltung der Kündigungsfrist zu bestehen. Die Summe, die durch die Sparkassen und ihre Einleger auf die Kriegsanleihe gezeichnet wurde, war groß. Aber sie beläuft sich nicht auf 25 Prozent der Einlagen bei den Sparkassen. Nach dem statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich betrug Ende 1912 die Gesamtguthaben der Einleger bei den deutschen Sparkassen 18 679 937 000 Mark. Dieser Betrag dürfte bis zur Mitte des Jahres 1914 auf rund 20 Milliarden angewachsen sein. Da die Sparkassen und ihre Einleger, wie wir hören, zusammen 884 Millionen auf die Kriegsanleihe gezeichnet haben, so wären, selbst wenn, was aber nicht der Fall sein wird, der ganze Betrag auf die Einleger fallen würde, noch nicht einmal 4 Prozent der Einlagen für Zeichnungen auf die Kriegsanleihe verwendet worden. Vergleicht man diese Feststellung mit den Behauptungen des englischen Pressebureaus, so wird jedermann gleich erkennen, was er von den Mitteilungen der britischen Regierung über die finanzielle Lage Deutschlands zu halten hat.

**Wirtschaftsleben.**

Verkauf von Kaffee in einheitlichen Gewichtspackungen? Das zuständige Reichsressort hat die Bundesregierungen um Gutachten darüber ersucht, ob eine Anordnung des Bundesrats auf Grund des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb angebracht erscheint, daß gestörter Kaffee im Einzelverkauf nur in Packungen zu 125 und 500 Gramm gewerbsmäßig verkauft werden darf. In Eingaben des Vereins deutscher Kaffeegroßhändler und Röster und mehrerer Handelskammern ist beim Bundesrat eine entsprechende Anordnung angeregt worden, weil von manchen Gewerbetreibenden in neuerer Zeit Kaffeeportionen nicht in den üblichen Gewichtsmengen von 125 und 500 Gramm, sondern in verschleierter Form von 100, 200, 230 und 400 Gramm im Kleinhandel verkauft werden, um dadurch Preissteigerungen auszugleichen. Das ganze Verfahren wird infolgedessen als eine Quantitätsverschleierung bezeichnet, da die Gewichtsangaben sich in kleinen Ziffern entweder auf dem Boden der Verpackung oder der Verschlussfläche befinden.

Die Zuckerausfuhr. Ueber die Durchführung des neuen Regierungsbeschlusses entgegen der bisherigen Absicht, unsere Zuckerernte im wesentlichen dem Inlandverbrauch zu erhalten, hört die „Vossische Zeitung“ von maßgebender Stelle, daß lediglich an unsere neutralen Nachbarstaaten Zuckermengen, etwa im Umfang des Vorjahres, ausgeführt werden dürfen. Die übrigen Zuckervorräte werden auf Lager genommen und von den Reichsdarlehenskassen je nach Bedarf beliehen. Da der Zuckerindustrie auf diese Weise die Ausfuhrmöglichkeit fast ganz genommen ist, will ihr die Regierung auf der andern Seite dadurch entgegenkommen und sie lebensfähig erhalten, daß sie auf die von der Ausfuhr ausgeschlossenen Bestände zu angemessenen Preisen bei den Darlehenskassen Vorschub erteilt. Die Darlehenskassen werden angewiesen, die Zuckerbestände bis zur Höchstgrenze von 60 Prozent zu beliehen, und man hofft zuversichtlich, daß es auf diese Weise den Zuckerindustriellen möglich sein wird, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Die Regierung hat ferner in Aussicht genommen, dem steuerpflichtigen Inlandsverbrauch die gleichen Zuckermengen wie im Vorjahr zuzuführen und den übrigen Zucker in die Zolllager, die unter Regierungsaufsicht stehen, einzusperren. Bei diesen eingesparten Mengen handelt es sich um eine Menge von 12 bis 13 Millionen Doppelzentner, die ursprünglich für die Auslandsausfuhr freigegeben werden sollte. Aus diesen Sperrzuckerlagern sollen die eingangs erwähnten Mengen an die neutralen Nachbarstaaten ausgeführt werden, wobei an eine Menge von etwa vier bis fünf Millionen Doppelzentner gedacht ist. Im übrigen steht es den Zuckerindustriellen frei, je nach Bedarf aus den Sperrlagern Posten zur Beleihung bei der Darlehenskasse herauszufordern. Durch diese neuen Maßnahmen der Regierung wird Deutschland für fast zwei Jahre mit genügend Zucker für die Volksernährung und für die Viehfütterung versorgt sein. Die Regierung wird ferner darauf hinwirken, daß die Preisfestsetzung sowohl für den Rohzucker als auch für Raffinaden derart ist, daß eine Verteuerung des Inlandverbrauchs niemals eintreten werde.

Berlin, 30. Okt. In der Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank teilte Präsident Havenstein mit, daß vom 23. bis 27. Oktober abends die Bardeckung um weitere 4 Millionen Mark zugenommen habe, Wechsel-, Lombard- und Schatzanweisungsbestand sind um 92 Mill. Mark, die fremden Gelder um 82 Mill. Mark zurückgegangen. Die hypothekarische Steuerpflicht beträgt 781 Mill. Mark. Der Bestand an Scheidemünzen hat sich von seinem tiefsten Bestande von 18 Mill. Mark auf 30 Mill. Mark gehoben. Die Einzahlungen auf die Kriegsanleihe entwickelten sich weiter über alles Erhoffen gut. Am 5. Oktober waren bereits 2.42 Milliarden eingezahlt und bis zum 28. Oktober abends 3.47 Milliarden, d. i. 78 Prozent des Ganzen. Trotzdem blieb die Inanspruchnahme der Darlehenskassen hinter den Erwartungen weit zurück. Während am 7. Oktober der Bestand an Darlehenskassen-Ausleihungen um 700 Millionen über dem Stand vom 5. Oktober war, ist am 23. Oktober der Stand der Ausleihungen nur noch um 534 Millionen größer als am 25. Oktober. In keinem einzigen Falle sind auf die bei der Reichsbank zusammengelaufenen Zeichnungen die nötigen Einzahlungen nicht gelei-

stet worden. Präsident Havenstein bemerkte noch, daß die ganze Entwicklung der Reichsbank darauf, daß großes allgemeines Vertrauen herrsche.

W.T.B. Wien, 30. Okt. (Nicht amtlich.) Die Blätter begrüßen die schon nach drei Monaten Kriegsdauer erfolgte Ermäßigung der österreichisch-ungarischen Bankrate von 6 auf 5 1/2 Prozent als einen überaus erfreulichen Sachverhalt, der sowohl als Beweis für die Beruhigung des Geldmarktes, wie auch hinsichtlich ihrer stabilen Rückwirkung auf die allgemeinen Wirtschaftsverhältnisse Oesterreich-Ungarns von Bedeutung sei. Die „Neue Freie Presse“ erklärt, diese früheren Kriegen niemals verzeichneten Tatsachen einer so zeitigen Herabsetzung des Bankzinses werde auch in England unzweifelhaft einen starken Eindruck machen, als Zeichen dafür, daß der wirtschaftliche Vernichtungskrieg gegen die europäischen Zentralstaaten nicht die geringste Aussicht auf Verwirklichung habe.

W.T.B. Wien, 30. Okt. (Nicht amtlich.) Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht die Ministerialverordnung, die die Verwendung von Brotkrumen und Kartoffeln zur Spirituserzeugung zu gewissen Beschränkungen unterwirft.

**Industrien.**

W.B. Essen (Ruhr), 30. Okt. In der Sitzung der Beirats des Rheinisch-Westfälischen Kohlsyndikats wurden zum Geschlossenwerden einige am 1. Oktober d. J. in Kraft getretene Abänderungen in den Koksbeitragsziffern mitgeteilt. Die im Anschluß daran abgehaltenen Zecheversammlungen stellte die Beitragsanteile für den November in Kohlen auf 60 Prozent, in Koks auf 65 Prozent (bisher 25 Prozent) und in Briquets auf 65 Prozent (wie bisher) fest. Wie ferner mitgeteilt wurde, ist festgestellt worden, daß der langfristige Syndikatsvertrag noch in diesem Jahre gekündigt werden wird. In diesem Falle ist die Zeche berechtigt, Verkäufe vorzunehmen, die dem Beginn des Jahres 1916 ihren Anfang nehmen. Da die Erneuerungsverhandlungen noch nicht zum Abschluß gekommen sind, kann jetzt nicht gerechnet werden, mit den austretenden Zechen in diesem Jahre zu einer Einigung zu kommen. Es soll daher versucht werden, als bald zu gelingen, das Kohlsyndikat zu dem Zeitpunkt zu erneuern, wo der Verkauf für das Abschlußjahr bis 1917 aufgenommen werden muß. Es wird empfohlen, daß sich sämtliche Syndikatsmitglieder und auch diejenigen Zechen, mit denen das Syndikat Verkaufsabkommen geschlossen hat, verpflichten, vor dem 1. Oktober 1915 keine selbständigen Verkäufe vorzunehmen. Der nächsten Zecheversammlung wird eine Vorlage über diesen Angelegenheit zugehen.

W.B. Berlin, 30. Okt. (Nicht amtlich.) In der Generalversammlung der Vereinigten Bergwerks- und Laurahütte wurde die Tagesordnung einstimmig genehmigt und die Dividende mit 4 Prozent festgesetzt. Auf Anfrage wurde mitgeteilt, daß die Summe der Außenstände in der Laurahütte rund 2 1/2 Millionen Mark und der Wert der Rußland befindlichen Vorräte rund 1 Million Mark betragen. Die Gesellschaft arbeitet zur Zeit in ihren deutschen Gruben und Hütten mit 70 Prozent der normalen Leistungsfähigkeit, die russischen Hütten liegen still. Besonderer Dank sei der russischen Staatseisenbahnverwaltung für die Vereinfachung der Arbeiten zu sagen, wodurch wesentlich zur Aufrechterhaltung der Betriebe in der deutschen Industrie beigetragen wurde.

W.B. Berlin, 30. Okt. In der Aufsichtersitzung der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft wurde über das verlassene Geschäftsjahr Bericht erstattet. Nach Abzug der Kosten, Steuern, Obligationenzinsen und den bisherigen Geplänlichkeiten bemessenen Dividenden belaufen sich die Dividenden auf 18 892 641 Mark für das Vorjahr 28 904 483) und zwar wieder ausschüttend aus dem Fabrikationsgeschäft als Gewinn ausgeschüttend. Der auf den 10. Dezember einzuberufenden ordentlichen Generalversammlung soll die Dividende von 10 Prozent (im Vorjahr 14 Prozent) auf 155 Millionen Mark festgesetzt werden. Das Bankguthaben beträgt rund 77 Millionen. Sowohl die fakturierten Umsätze als auch die vorliegenden Aufträge sind im neuen Geschäftsjahr weiter gestiegen. Inwiefern die Auslandsaufträge, die sich darunter befinden zur Ablieferung gelangen, läßt sich zur Zeit nicht übersehen.

W.B. Dortmund, 30. Okt. Der Betriebsübernehmer der Harpener Aktiengesellschaft hat dem dritten Quartal bei 79 Arbeitstagen ein Produktionsergebnis von 4 002 700 Mark und ein Produktionsvermögen von 7 222 000 Mark erzielt, alles einschließlich der Gewerkschaften Schmelzplaneten und Viktoriafäden.

**Warenmarkt.**

Stuttgart, 29. Okt. Tafelobstpreise auf dem Engros-Markt: Äpfel 7-14 Mk., Birnen 6 bis 16 Mk., Weintrauben 18-25 Mk., Himbeeren 18 bis 40 Mk., Pfirsiche 8-15 Mk., Quitten 14-16 Mk., Nüsse 25-30 Mk. per 50 kg. Zufuhr stark, Verkauf langsam. Mostobst war heute auf dem Wilhelmshafen zuggeführt: 1600 Zentner zu 6,40-6,80 Mk. pro 50 Kilogramm.

**Mannheimer Produktenmarkt.**

Mannheim, 29. Oktober.	
Die Notierungen sind in Reichsmark, abgesehen von Barzahlung per 100 kg. bahnhof Mannheim.	
Weizen, inländischer	28.— bis 29.—
ausländischer	24.40 bis 24.—
Roggen	23.50 bis 24.—
Gerste	24.— bis 24.—
Hafer, inländischer	24.— bis 24.—
Mais, mit Sack	0.— bis 1.—
Weizen- (Nr. 00)	44.— bis 43.—
mehl (Nr. 01)	43.— bis 41.—
Roggenmehl Nr. 0 37,	Nr. 0/1 35.50
34.—	
Tendenz: abwartend.	



einem Gewehrfeuer, das sieben Stunden dauerte. Ver- anlagt wurde der Zwischenfall durch den Versuch der Griechen, in der neutralen Zone Laufgräben zu er- richten. Auf bulgarischer Seite wurde ein Mann ver- wundet, auf griechischer Seite ein Mann getötet und 2 verwundet.

W.L.B. London, 30. Okt. Nach Blättermedungen haben die Bulgaren auf ein russisches Kan- nonenboot geschossen, das der serbischen Armee auf der Donau vorwärts führte.

Bologna, 30. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Heute Vormittag besuchte der italienische Kontreadmiral Patrici mit zwei Ärzten und dem italienischen Kon- sul das Lager der Flüchtlinge.

Die Lage in Albanien. (Eigener Drahtbericht.)

f. Köln, 30. Okt. Ein römisches Telegramm der „Köln. Volksztg.“ meldet: Der „Corriere d'Italia“ erzählt aus Sutiari: Die Lage verflümmelt sich zu- sehend. Die Eifer sucht und Unerkennung zwischen der christlichen und mohammedanischen Polizei verschärf- t sich wegen mangelhafter Soldzahlung. Gruppen von Missethären besetzen das Telegraphenamt und die Otto- manen, um die Gehaltszahlung an die mohamme- danische Gendarmerie zu verhindern. Weitere Grup- pen besetzen das Rathaus. Man besichtigt den Aus- bruch der Revolution.

Nach der gefirgten Landung der italienischen Sani- tärkolonne in Balona begrüßte der Admiral Patrici die versammelten Behörden namens Italiens und er- klärte, bei ruhiger Haltung der Bevölkerung würden keine militärischen Maßnahmen erfolgen; bei Bedro- hung der Sicherheit Balonas würde Italien jedoch ein- greifen.

Unjere Kreuzer an der Arbeit. (Eigener Drahtbericht.)

b. London, 30. Okt. An der Versicherungsbörse wurden heute zwei englische Dampfer als iiberfällig angegeben. Wahrscheinlich sind sie von der „Emden“ oder von der „Karlsruhe“ ge- lapert worden. Es handelt sich um einen Damp- fer von 900 Tonnen Wasserverdrängung, der im Indischen Ozean unterwegs war und einem von 7800 Tonnen, der sich im Atlantischen Ozean be- fand.

Deutschfeindliche Kundgebungen in Moskau. (Eigener Drahtbericht.)

Stockholm, 30. Okt. Wie „Nowoje Wremja“ mel- det, haben am 24. Oktober in Moskau, genau nach dem Londoner Muster deutschfeindliche Kund- gebungen stattgefunden. Der Pöbel wandte sich gegen die deutschen Läden, riß zuerst die Firmenschilder herunter, schlug die Schaufenster ein, zerschritt die elektrischen Leitungen und raubte im Dunkeln die Warenbestände. (Frankf. Ztg.)

Ein englisches Artilleriegeschütz in einem Kohlen- wagen. (Eigener Drahtbericht.)

b. Berlin, 30. Okt. Das Amtsblatt der Eisen- bahndirektion Berlin enthält folgende interessante Mitteilung:

Bei Entladung eines von einer deutschen Zech- en eine Geschößfabrik abgegangenen Wagens Koh- len ist, mitten zwischen den Kohlen verstreut, ein geladenes englisches Artilleriegeschütz gefunden wor- den. Vermutlich war ein Anschlag beabsichtigt. Dieser Fall mahnt zur größten Vorsicht der be- teiligten Personen. Die Untersuchungen haben auch die von ihnen bedienten wichtigen Privatbe- triebe zu warnen.

Da die Kohlenförderung in den großen Geschöß- fabriken, um Handarbeit zu ersparen, durch Förder- bahnen auf mechanischem Wege zu erfolgen pflegt, so wären die Folgen der beabsich- tigten Explosion unübersehbar ge- wesen.

Eine überflüssige englische Beschwerde. (Eigener Drahtbericht.)

f. Köln, 30. Okt. Der „Köln. Ztg.“ wird von der holländischen Grenze gemeldet: Die britische Ge- sandtschaft im Haag teilt mit: Es ist festgestellt, daß ein deutsches Feld unterirdischer Minen an der Nordküste der Zeele hergerichtet ist, ein neuer Beweis für die deutsche Mißachtung gegenüber den Interessen der Neutralen und die Gleichgültigkeit Deutschlands für das Los der britischen Kauf- leute. Hierzu bemerkt die „Köln. Ztg.“: Soweit uns bekannt ist, liegt von amtlicher deutscher Seite eine einzige Erklärung über die in diesem Kriege von deutscher Seite gelegten Minen vor. Sie lautet kurz und bündig: Gegenüber anderslautenden Nachrichten des englischen Auswärtigen Amtes sind wir von maßgebender Stelle ermächtigt, zu er- klären, daß keineswegs in der Nordsee Kontak- minen gelegt sind, die den neutralen Handel ge- fährden, sondern einzig und allein in unmittel- barer Nähe der englischen Küste. Damit ist festgestellt — um diese Ausdrucksweise der britischen Gesandtschaft beizubehalten — aber eben festgestellt von deutscher Seite und überdies auch schon längst festgestellt, daß die deutschen Minen an den englischen Küsten gelegt sind, das heißt dort, wo sie hingehören. Die jetzt erfolgte britische Feststellung ist also wertlos, weil überflüssig und veraltet.

Englisches und französisches Friedensbedürfnis. (Eigener Drahtbericht.)

f. Köln, 30. Okt. Der „Köln. Ztg.“ wird von der holländischen Grenze berichtet: Dem „Dain Chroni- cel“ wird aus Paris gemeldet, im Auftrag von deutscher Seite seien einflussreiche Franzosen unter der Hand gefragt worden, ob Friedensvorschläge der deutschen Regierung annehmbar seien; diese Vorschläge würden enthalten: Verzicht auf Weis- und gleich einen Teil des Elsaß. Dieser Plan würde aber gegen die französischen Empfindungen ver- stoßen.

Die „Köln. Ztg.“ bemerkt dazu: Es ist über- flüssig, diese Nachricht als eine Ente zu bezeichnen. Ihre Unwahrscheinlichkeit liegt für jeden, der klaren Sinnes ist, auf der flachen Hand. Wohl aber kann man aus ihr den Rückschluß ziehen, daß in England wie in Frankreich in der Volkstimmung eine Friedens- stimmung vorhanden ist.

b. Berlin, 30. Okt. (Eigener Drahtber.) Der Kommandant der Festung Manbeuge, der in Lon- don in Offiziersgefangenenlager untergebracht war, wurde der „Halleischen Ztg.“ zufolge aus Gründen, die geheim gehalten werden, in der dortigen Arrest- anstalt in Einzelhaft untergebracht.

Berlin, 30. Okt. Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet: Nach einem Telegramm, das das hiesige Ex- porthaus Arnold, Karberg & Co. von seinem Ver- treter in Hongkong heute erhielt, müssen unsere Landsleute innerhalb 8 Tagen die Insel ver- lassen. Es werden von diesem Befehl der englischen Regierung etwa 400 Personen und zahlreiche Firmen betroffen.

Berlin, 30. Okt. Die englische Regierung soll die Verordnung zurückgezogen haben, daß deutsche und österreichisch-ungarische Reservisten auf der Fahrt von und nach neutralen Häfen auf neutralen Schiffen nicht angehalten werden sollen.

W.L.B. Rom, 30. Okt. England hat sich damit einverstanden erklärt, daß ein amerikanisch-belgi- sches Komitee die Versorgung Belgiens mit Nahr- rungsmitteln aus Amerika übernimmt.

W.L.B. Rotterdam, 30. Okt. Der regelmäße Dampferdienst von Neuvort nach Hollän- disch-Indien, der ausschließlich durch deutsche Linien versehen wurde, ist unmöglich geworden. Der Dienst wird von den Dampfergesellschaften Niederland und Rotterdamische Lloyd für gemein- same Rechnung fortgesetzt.

W.L.B. Petersburg, 30. Okt. (Nichtamtlich.) Der Minister des Innern hat einen Gesetzentwurf aus- gearbeitet, der Maßnahmen vorseht, zum Zwecke einer Reduktion des deutschen Grund- besitzes in Rußland. Der Gesetzentwurf wird zur Prüfung einer Spezialkommission unter dem Vorsitz des Justizministers unterbreitet werden.

Christiania, 30. Okt. Wie „Norsk“ bekannt geben, ist das deutsche Schiff „Arl“ auf der Reise von Pernambuco aufgebrochen und nach Fal- mouth gebracht worden.

W.L.B. Christiania, 30. Okt. Der norwegische Land- wirtschaftsminister hat die Ausfuhr von Jute- leinwand verboten.

W.L.B. Paris, 30. Okt. Agence Havas. Präsident Poincaré und die Minister Ribot und Sem- bat sind hier eingetroffen.

W.L.B. Marseille, 30. Okt. Der Staatsanwalt hat die Verhaftung von drei Deutschen gehör- den großen Hotels sowie die Beschlagnahme der Filiale der Raffinerie von Wallach in Vemberg an- geordnet. Danach wurden 160.000 Frankß be- schlagnahmt, die auf einer Bank deponiert waren, aus dem Nachlaß eines gewissen Hermann Bil- finger stammten und an dessen Erben fallen sollten.

W.L.B. London, 30. Okt. Die „Times“ melden aus Toronto vom 26. Oktober: In Ottawa wurden viele Häuser verdächtiger Deutscher und Öster- reicher polizeilich durchsucht. Die British Imperial Association in Toronto hat eine Erklärung ange- nommen, nach der alle Deutsche und Österreicher, auch bereits naturalisierte, in Konzentrationslager gebracht werden sollen.

Die Technik des Auslandes und unsere Riesengeschütze.

Die „Times“ hat jüngst auseinandergelegt, daß England schon in kurzer Zeit die Ueberlegenheit, welche Deutschland durch seine 42-Zentimeter-Mör- ser habe, eingebüßt haben werde, da man auch in England natürlich bald so schwere Geschütze bauen würde. Diese Mitteilung ist aber ein echt englischer Bluff. Abgesehen davon, daß man in kurzer Zeit, selbst in wenigen Jahren, nicht die Maschinen für die Herstellung so schwerer Geschütze bauen kann, ferner, daß Jahre vergehen, bevor ein solches Ge- schütz fertigvollkommen ist, können weder die Eng- länder noch die Franzosen überhaupt solche Ge- schütze bauen. Es fehlen ihnen die technischen Vor- anssetzungen, die in der Haltbarkeit unserer Geschütze zur Höhe liegen. Sie können vielleicht ähnlich große Geschütze herstellen — und das aber erst nach vielen Jahren — niemals können sie aber so große Geschütze mit derselben Leistungsfähigkeit herstellen. Denn nicht allein die Größe der Ge- schütze und der Geschöße ist ausschlaggebend, son- dern die „Arbeitsleistung“ der Geschöße und die „Lebensdauer“ der Geschütze. Selbst bei gleicher Größe könnten feindliche Geschütze nicht die Arbeit unserer Kanonen leisten, da die Steigerung der Schußleistung mit dem Geschößgewicht der feind- lichen Geschütze nicht gleichen Schritt hält. So hielt man schon lange in Frankreich und England eine Steigerung der Durchschlagskraft für geboten und verwarferte das Kaliber der schwersten Geschütze auf 34. Da aber bei der starken Pulverladung die Geschütze sowohl durch die hohen Gasdrück- als auch durch die bei der Verbrennung des Pul- vers auftretende Hitze stark abgenutzt wurden und noch nicht einmal 100 Schüsse ausließen, so ver- zichtete man bei diesen neuen Geschützen von vorn- herein auf so starke Ladungen, begnügte sich mit geringeren Geschößgeschwindigkeiten und machte die Rohre verhältnismäßig kürzer; statt 50 nur 45 Ka- liber lang. Obwohl das Geschößgewicht im Durchschn. um 50 v. H. erhöht war, betrug die Steigerung der von den Geschützen geleisteten Arbeit doch nur 25 v. H., da man eben mit Rücksicht auf die Lebens- dauer sich zu einer Verabreichung der Geschößge- schwindigkeit genötigt sah. Ein Geschützrohr wird zwar nach der Lebensdauer beansprucht, der Aufbrauch ist schon vollkommen unbrauchbar. Das Rohr selbst hält noch eine Reihe weiterer Schüsse aus; nur die inneren, zur Geschößführung dienenden Teile des Geschützes, das Seelenrohr mit dem Führungsballen, wird allmählich abge- nutzt und unbrauchbar, die Geschöße erhalten nicht mehr die nötige Rotation, sie überschlagen sich, und infolge der größer werden Streuung nimmt die Treffsicherheit ab. Wie aus den Berichten von Augenzeugen hervorgeht, haben die Japaner bei Tsushima mit solchen schadhast gewordenen Ge- schützen gefeuert, bei den geringen Geschößentfer- nungen immer noch mit hinreichendem Erfolg. Auch sollen in mehreren Fällen schwere Geschütz- röhre auf japanischen Schiffen geplatzt sein, jedenfalls, weil man nicht genügend Reserven hatte, um die ausgehöhlten Rohre auszuwechseln. Die Ursache der Rohrabrennung (Erosion) sind in der chemischen und mechanischen Wirkung der sehr hei- ßen Pulvergase (etwa 4000 bis 5000 Grad) zu suchen, und diese Wirkung ist um so stärker, je schwerer das Kaliber und je größer mithin die Pul- verladung ist. Bei den schlechten Geschützrohren der französischen, englischen und russischen Kanonen ließ sich darum nicht gleichzeitig Erhöbungen des Geschößgewichts und der Geschößleistung erzielen, darum erscheint der Bau einer 42-Zentimeter- Kanone mit gleicher Wirkung bei unseren Feinden als ausgeschlossen.

Erlebnisse eines in Rußland internierten Deutschen.

Von einem Leser unseres Blattes wird uns nach- stehender Brief freundlichst zur Verfügung gestellt, worin ein in Rußland internierter Deutscher, der bis- her in Riga wohnte, seine Erlebnisse schildert:

Aus Riga bin ich am Dienstag 29. 7. a. St. abge- fahren — gerade noch rechtzeitig, um nicht gefangen genommen und eingesperrt zu werden. Mit mir fuhr Schr., und R. hatte als Armeelieferant — Auto- öl — Erlaubnis bleiben zu dürfen. Ich habe keine Nachricht von ihm. Nachträglich soll aber vielen Deutschen diese Erlaubnis wieder entzogen und sie ins Zentralgefängnis eingeliefert sein. Ich hatte Erlaub- nis erwirkt, nach Kasan fahren zu dürfen, wurde aber mit den beiden anderen von Kasan nach Samara und von dort nach Drenburg geschickt. Aus D. wurden wir 2000 bis 3000' in einen großen „Tauschhof“ in die Kirgisensteppe in Asien, aber unweit D. interniert. Nach zehntägiger Gefangenschaft wurden wir nach D. zurückgeführt und unter Polizeiaufsicht gestellt. Die Polizei verteilte uns auf das Land im Gouver- nement. Wer auf eigene Kosten zu reisen und zu leben sich verpflichtete, durfte sich seinen Aufenthaltsort auf dem Lande wählen. Die anderen wurden per Etappe 300—400 Werst zu Fuß ins Land hinausbefördert und werden jetzt zu Erarbeiten — Wegebau, Eisenbahnbau usw. — verwendet. Mir war hauptsächlich darum zu tun, in der Nähe der Bahnlinie zu bleiben. Ich habe dann auch das Glück gehabt, unweit Drenburg, 30 Werst, auf der östlichen Seite des Irtysches in der Kirgisensteppe in einem Kasanendark zu bleiben. Wir wohnen — außer 13 Mann — meist aus Peters- burg, teils aus Riga, bei zwei alleinstehenden Frauen, Mutter und Tochter, zahlen 30 Rubel Pension monat- lich. Verpflegung ist gut, wo aber das Essen bereitet wird, sehen wir nicht hin. Die Unterkunft ist aber recht beengt. Wir schlafen zu 6 und 7 Mann in ganz kleinen Zimmern auf dem Fußboden, haben auch viel Besuch von Insekten. Die Hütten — Häuser kann man sie nicht nennen — bestehen aus Weidengeflecht, welches mit Lehm bemörtet ist. Wir wohnen aber uns im Dorf vor Eintritt der Kälte auf eigene Kosten noch ein größeres Zimmer mieten, denn es ist uns unmöglich, in solchen engen Räumen nachts zu schlafen. Zimmerhin wird mir glücklich, daß wir aus dem Tausch- hof bei D. heraus sind. Wir haben hier doch unsere Freiheit. Wir helfen unsern Wirtinnen in der Land- wirtschaft, roden Kartoffeln, dreschen — Pferde und Kamele treiben das Korn auf dem Felde aus —, pflügen usw. Jetzt sind wir aber gleich demt fertig. Ich liebe ganz meine Gesundheit, esse wenig, trinke gar nichts, denn Bier gibt es nicht und gegen das Kraut- wasser hege ich Mißtrauen. Den Durst löse ich mit saßigen Melonen und Äpfeln, welche hier in der Steppe das Obst ergeben. Holz gibts, außer etwas Weidengeflecht am Fluß, überhaupt nicht. Da das Wetter noch warm ist, habe ich täglich. Was wunder, daß meine unförmliche Körperfülle schon stark ge- schwunden ist. Mein Bart wächst lüppig, aber das Gesicht wird schmal, um die Augen treten starke Falten hervor. R. sagt, wenn das Ergrauen meiner Haare in diesem Tempo fortfährt, lehre ich schonweil nach R. zurück. Immerhin ist diese Gefangenschaft für mei- nen Körper besser, als drei Bobefuren in Karlsbad.

W.L.B. Petersburg, 30. Okt. (Nichtamtlich.) Der Minister des Innern hat einen Gesetzentwurf aus- gearbeitet, der Maßnahmen vorseht, zum Zwecke einer Reduktion des deutschen Grund- besitzes in Rußland. Der Gesetzentwurf wird zur Prüfung einer Spezialkommission unter dem Vorsitz des Justizministers unterbreitet werden.

Christiania, 30. Okt. Wie „Norsk“ bekannt geben, ist das deutsche Schiff „Arl“ auf der Reise von Pernambuco aufgebrochen und nach Fal- mouth gebracht worden.

W.L.B. Christiania, 30. Okt. Der norwegische Land- wirtschaftsminister hat die Ausfuhr von Jute- leinwand verboten.

W.L.B. Paris, 30. Okt. Agence Havas. Präsident Poincaré und die Minister Ribot und Sem- bat sind hier eingetroffen.

W.L.B. Marseille, 30. Okt. Der Staatsanwalt hat die Verhaftung von drei Deutschen gehör- den großen Hotels sowie die Beschlagnahme der Filiale der Raffinerie von Wallach in Vemberg an- geordnet. Danach wurden 160.000 Frankß be- schlagnahmt, die auf einer Bank deponiert waren, aus dem Nachlaß eines gewissen Hermann Bil- finger stammten und an dessen Erben fallen sollten.

W.L.B. London, 30. Okt. Die „Times“ melden aus Toronto vom 26. Oktober: In Ottawa wurden viele Häuser verdächtiger Deutscher und Öster- reicher polizeilich durchsucht. Die British Imperial Association in Toronto hat eine Erklärung ange- nommen, nach der alle Deutsche und Österreicher, auch bereits naturalisierte, in Konzentrationslager gebracht werden sollen.

Wie es in Ägypten ausieht.

Eine Desterreicherin, die in Kairo wohnt und erst in der zweiten Oktoberwoche von Ägypten nach Wien gefahren ist, stellt der Wiener „Arbeiter-Zei- tung“ folgende interessante Beobachtungen zur Ver- fügung:

Die europäischen Zeitungsnachrichten von einer Revolution in Ägypten entsprechen nicht der Wahr- heit. Wohl sind aber in Ägypten an einigen Orten Hungerrevolten ausgebrochen, da die Händler und Kaufleute die Preise in die Höhe getrieben haben. Richtig ist aber eine stark bemerkbare, England feind- liche Stimmung unter den Arabern. Freilich haben die Araber keine Waffen. Die englische Regierung hat schon vor vier Jahren alle Waffen in den Waffen- handlungen beschlagnahmt und die Einfuhr von scharfer Munition eingestellt und verboten.

Als der Krieg ausgebrochen war, mußte — Mitte August — die ägyptische Armee battallionsweise an- treten. Auf den Erzzerpflügen in Kairo wie in Äg- ypten besah man den Soldaten, die Gemehre in Pyramidenform aufzustellen, dann ließ man sie — entwaffnet — abtreten. Man war überdies so vorfichtig, die dreihundert arabischen Offi- ziere der ägyptischen Armee zu verhaften und auf der Zitadelle in Kairo gefangen zu setzen.

Bald darauf kamen die ersten Schiffe mit Hindus nach Ägypten. Die indischen Truppen brachten die Pest mit sich, der viele unter ihnen und unter den Einheimischen zum Opfer fielen. Die Leisname wur- den in der Wüste mit Petroleum übergossen und verbrannt. Dies wurde bald ein täglicher Brauch. Diese Truppen, die in Wahrheit zugleich Pestträger sind, haben die Engländer nach Frankreich gebracht! Vorher waren schon die sechs- und siebenstellige Militations- soldaten der französischen Heere zu Hilfe geschickt worden.

Was die englische Regierung an Manufaktur jetzt in Ägypten liefern, sind blühende Bürschen von siebzehn und achtzehn Jahren. Jeder erhält täglich einen Schilling, alle beklagen sich aber. Sie sind in Wintermänteln angekommen, können das heiße Klima nicht ertragen, schlafen auf der Erde und sind schlecht verpflegt.

Die Hungerrevolten, die im August ausbrachen, waren nur die Vorboten kommender wirtschaftlicher Umwälzungen. Die Not steht drohend vor den Toren Ägyptens. Man hat schon vor Jahren den Fehler gemacht, in Ägypten den Anbau von Getreide, von Nahrungsmitteln aufzugeben und dafür überall Baum- wolle anzupflanzen. Frankreich und Rußland waren es, die in den letzten Jahren Ägyptens Wohl- bedarf gedeckt haben. Nun wurde aber in beiden Reichen die Ausfuhr des Getreides verboten. Heuer waren in Ägypten die Baumwollernter überaus reich und großartig. Aber die Baumwolle wird nicht ver- kauft werden können und „man kann sie auch nicht essen“, sagte ein Araber bitter. Die englische Regierung will Vorkäufe auf Baumwolle geben. Sie sagt es, hat es aber noch nicht getan. Die Preise der Lebensmittel steigen aber indessen immer höher.

Den Desterreichern wie den Reichsdeut- schen geht es in Ägypten nicht schlecht. Die Eng- länder legen ihnen nichts in den Weg. Unsere Lands- leute mußten nur einen genauen Meßungsbogen aus- füllen, der überdies mit ihrer Photographie versehen wurde. Die Photographien werden auch in eigene

Listen gereiht. Seit dem 17. Oktober werden alle Desterreicher und Deutschen als Kriegsgefangene betrachtet, wenn sie auch keineswegs in ihrer Betäti- gung und ihren Geschäften behindert werden. Die Araber sind jetzt mit den Desterreichern und Deutschen besonders freundlich. Vor ihnen ist es den Engländern nicht geheimer zu Mute. Die Beduinen sind es, bei denen sich etwas vorzubereiten scheint. Sie haben Waffen, wenn auch alte, und sind bekanntlich vorzüg- liche Reiter und ausgezeichnete Schützen.

Ein besonderes Wort verdienen die Bankverhältnisse in Ägypten. Die Engländer haben den Versuch ge- macht, die Deutsche Orientbank A. G. zu- grunde zu richten. Als der Krieg ausgebrochen war, wurde die Deutsche Bank gestürzt. Man glaubte an Deutschlands Niedergang und innerhalb zweier Tage mußten 400 000 Pfund ausbezahlt werden. Die ägyptische Nationalbank verweigerte ihre Unterstüt- zung. Die Deutsche Orientbank mußte am 3. August schließen, einige Tage später wurden auch die übrigen Banken geschlossen. Nur fünf Prozent vom Guthaben wurden ausbezahlt. Die Deutsche Orientbank wurde aber gemungen, alles auszugeben. Da eignete sich etwas Unwarteres: Die Mohammedaner, die ihr Geld (laut Vorschrift des Korans) ohne Zinsen in englischen und französischen Banken angelegt hatten, ließen sich ihr Guthaben auszahlen und brachten das Geld der Deutschen Orientbank. Ja, es gab Fellachen (ägyptische Bauern), die ihre Erparnisse aus den Strümpfen und aus dem Stroh hervorzoogen und sie den Deutschen zur Verfügung stellten. Schon am 8. August konnte die Deutsche Orientbank ihre Tätigkeit aufnehmen und kommt bis auf den heutigen Tag allen ihren Verpflichtungen nach.

Verlustliste Nr. 62.

Berlin, 30. Okt. Im „Reichs-Anzeiger“ erscheint Nummer 62 der preussischen Verlustliste, der wir fol- gende Einzelheiten entnehmen:

56. Reserve-Infanterie-Brigade. Stab, Freiburg i. Baden. Contalmission am 4. 10. 14.

Trainsoldat Karl Daegs, Straßburg i. E., leicht verwundet; — Musikant Karl Jung, 4. Komp. d. R. 114, Steinmauern (Rastatt), schwer verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 113, Freiburg i. B. Berichtigtuna früherer Angeben.

Musikant Wilhelm Öhrentrop, Klein-Wertel, bisher vermißt, war verwundet, ist verstorben; — Musikant Konrad Steiner, Tannheim (Donauwörth), bisher vermißt, ist verstorben; — Musiker Eugen Walter, Rabern, bisher vermißt, bei der Truppe.

Infanterie-Regiment Nr. 114, Konstanz. Berichtigtuna früherer Angeben.

Musikant Johann Mohr, bisher verwundet, ist ver- storben; — Musikant Philipp Kraninger, bisher verwundet, ist verstorben.

Reserve-Feldart.-Regiment Nr. 52, Karlsruhe. Verluste infolge Krankheit.

Einj.-Freiw. Heinrich Steinbrück, verstorben.

Gerichtssaal.

(Nachtrag.)

(-) Karlsruhe, 30. Okt. Die Strafkammer I (Vorstandsleiter: Direktor Dr. Dölter) hielt heute eine Sitzung ab, in der u. a. folgende Fälle zur Verhandlung kamen: Der Pader Vorenz Barth aus Kuppenheim erhielt wegen Diebstahls zu einer früher erhaltenen Gefängnisstrafe von 1 Jahr eine Zusatzstrafe von 9 Monaten. Die bürgerlichen Ehrenrechte verlor Barth auf 3 Jahre. — Wegen Sittlichkeitsverbrechens im Sinne des § 176 St.-G.-B. wurde der Tagelöhner Heinrich Gottlieb Vabberger aus Durlach zu 10 Monaten Gefängnis, abzüglich 1 Monat Unterhüfungshaft und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt. — Der Möbel- pader Franz Blum aus Karlsruhe wurde zu 1 Jahr 9 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Er hatte den Betrag einer Rechnung mit 49 M., die er für eine Firma zu lastieren hatte, unterschlagen und in einer Wirt- schaft in einem unbewachten Augenblicke einen Wandschrank erbrochen und 440 M. daraus gestoh- len. — Der Kaufmann Christian Wiedert begann in Karlsruhe im Jahre 1890 ein Zigaren- geschäft, das sich dem Ansehen nach gut entwickelte. Er kaufte sich verschiedne Häuser, die er stark mit Hypotheken belastete und suchte sich bei ein- tretenden Zahlungsschwierigkeiten mit Gefälligkeits- akzepten über Wasser zu halten. Im Jahre 1900 begann er in Karlsruhe Darlehen aufzunehmen, die bis zum Jahre 1913 eine Höhe von etwa 65 000 Mark erreichten. Wieder erhielt diese Darlehen, weil der Darlehensgeber glaubte, er habe es mit einem vermögenden Manne zu tun. Tatsächlich war Wiedert seit dem Jahre 1908 zahlungsunfähig und arbeitete mit Hilfe von Gefälligkeitsnehmern und Darlehen bis zum Dezember 1913 fort, wo das Konkursverfahren über sein Vermögen eröff- net wurde. Vorher hatte er noch eine Privatere unter allerhand Vorbedingungen um 20 000 M. ge- greift, einer Realoffener durch eine Bürgschafts- übernahme heringelegt und 10 Wechsel gefälligst und in Kurs gebracht und eine Reihe Wechsel, die ihm nicht gehörten, begeben. Bei Eröffnung des Konkursverfahrens stellte es sich heraus, daß die Bücher nicht gut geführt waren. Trotzdem Wiedert wusste, daß er insolvent war, fuhr er nach Monte Carlo, um dort sein Glück zu versuchen. Bei dem Konkurs erzielten die Gläubiger 7 Pro- zent. Wegen mehrfachen, teils schweren Betruges, Urkundenfälschung, Unterschlagung und einfachen Bankrott wurde Wiedert zu 4 Jahren Gefäng- nis, ab 5 Monate Unterhüfungshaft, und 3 Jah- ren Ehrverlust verurteilt.

Stimmen aus dem Publikum.

(Für Veröffentlichungen unter dieser Rubrik über- nimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Die Socken für unsere Soldaten.

Ihr lieben fleißigen Helferinnen, fridit doch die Socken für unsere Helben nicht mit so kurzen Fü- ßen, wie viele eingereicht werden. Wenn unsere Krieger im Feld solche bekommen und sie in der Not anziehen, gibt es schmerzende Füße. Hier und in anderen Orten sind schon an unzähligen abge- gebenen Socken die Schlußabnahmen aufgezogen und die Füße dann länger getrickelt worden. Das macht viel unnütze Arbeit. Also spart nicht an dem bis- herigen Zeit und Welle, sondern fridit die Socken in normaler Länge: 23 bis 30 und auch einmal 31 Zentimeter Fußlänge. R.

Die Wahrheit über Deutschland in Amerika.

In der „New Yorker Staatszeitung“ vom 8. Oktober lesen wir:

Die Zeugen wehren sich! Lange kann das alliierte Lügengewebe nicht mehr standhalten! Mit jedem von Europa ankommenden Dampfer treffen einwandsfreie, vorurteilslose Amerikaner hier ein, die Deutschland ein Loblied singen und entrüftet die Märchen von schlechter Behandlung der Amerikaner in deutschen Ländern zurückweisen, und die aus eigener Anschauung berichten, daß kein anderer Land auf der weiten Welt friedlicher bis zum letzten Augenblick war, wie es Deutschland gewesen.

Staatsmänner, Gelehrte, Künstler und Frauen, und letztere nicht am wenigsten, stimmten gestern bei Ankunft des Dampfers „Mundam“ der holländisch-amerikanischen Linie, der, bis zum letzten Pflichten vollgepackt mit Amerikanern, die mehr oder weniger vom europäischen Krieg gesehen und darunter gelitten haben, von Rotterdam hier anlangte, ein lobes Lied auf die Gastfreundschaft der Deutschen, auf ihren unbeschreiblichen Enthusiasmus, ihren festen Willen, diesen Krieg zum letzten zu machen und unterzugeben, auf die hier gar nicht bekannte und noch weniger gewürdigte Einigkeit der Deutschen an. Und jeder und jede kramte die Frau, wenn der Berichterstatter die Erzählung mit einem Hinweis auf die ungerechte Behandlung, die dem Deutschen Reich in seiner schweren Stunde hier zuteil wird, unterbrach, und versprach durch Wort und Tat dafür zu sorgen, daß den Deutschen ihr Recht werde.

Ditmal haben wir in früherer Zeit, als Charles Nagel noch Arbeitsminister in Washington war, Gelegenheit gefunden, an ihm, besonders in seiner Eigenschaft als obersten Einwanderungsbeamten, und an seinem angestammten Charakter für „fair play“ zu zweifeln; manches Mal haben wir in dem streng nach den Gesetzen vorgehenden Amerikaner den Deutschen vermisst. Daß er trotz alledem das angestammte deutsche Herz auf dem rechten Fleck hat, hat er gestern bei seiner Ankunft auf dem Dampfer „Mundam“ bewiesen, und die gesamte alliierte Lügenpresse möge sich in ihr Album schreiben, was er über Deutschland, das er in den Tagen der Mobilmachung gesehen hat, zu sagen hatte. Er hatte Paris am 26. Juli verlassen und war über Kijiffingen nach München gereist, das er am 31. Juli erreichte. Nachdem sich die Aufregung, die der Kriegserklärung folgte, gelegt hatte, brachte er seine Familie nach der Schweiz und kehrte dann nach Deutschland zurück. Nach einer Weile holte er seine Familie wieder und unternahm eine Autotour durch das Deutsche Reich.

„Das Gerücht, Deutschland befände sich in finanziellen Notizen ist Unsinn“, erklärte Herr Nagel. „Die Lüge verkehren jahrlang, die Läden, Restaurants und Theater sind offen, die Straßen werden so sauber gehalten wie die unseren.“

Aber das alles sind ja Neußerlichkeiten. Sie mögen für die gewöhnliche Ordnung eines Volkes sprechen und weiter nichts. Wodan ich reden will, ist etwas ganz anderes. Schimpf und Schande über diejenige amerikanische Presse, welche gegen ihr besseres Wissen Deutschland verleiht hat. Deutschland wollte keinen Krieg, aber gerade Gott Denen, die ihn gewollt haben: Deutschland wird mit ihnen fertig, darauf können Sie sich verlassen.

Ich habe niemals etwas Großartigeres gesehen wie die deutsche Mobilmachung“, fuhr Herr Nagel fort. „Sie haben hier keinen Idee davon, was das deutsche Volk fühlt. Jawohl, das deutsche Volk, reden Sie doch hier nicht von Militarismus oder Autokratie; gehen Sie nach drüben und sehen Sie sich das deutsche Volk an; ich wünschte, wir hätten eine derartige Demokratie hier. Es ist nicht zu schädern! Die Worte fehlen, die Begeisterung zu beschreiben, die im deutschen Volk herrscht und seit den fünf Monaten, die meine Familie und ich in Deutschland gewesen sind, kann ich mal richtig wieder sagen, daß ich mich stolz meiner deutschen Abkunft erinnere habe. Drücken Sie hier, was Sie wollen, zuletzt kommt die Wahrheit doch an den Tag und die ist, daß Deutschland bis jetzt sich nicht darauf verlassen hat, Lügen zu erzählen.“

Nein, ich beantworte Ihre Frage nicht! Gott sei es gefällig, daß Sie, ein Amerikaner, an mich, ebenfalls Amerikaner, die Frage richten können, ob nicht deutsche Soldaten Grausamkeiten begangen hätten! Wenn Sie wüßten, wie ich es weiß, welche Disziplin in der deutschen Armee herrscht, wenn Sie drüben gewesen wären, wie ich es mit Frau und Kindern war, und hätten die Ordnung im öffentlichen Verkehr und überall gesehen, würden Sie nicht fragen.

Ich weise es als eine Schmach zurück, daß deutschen Soldaten Grausamkeiten, die nicht mit dem Kriege zusammenhängen, nachgesagt werden, und ich habe sechs Wochen meiner Zeit dafür geopfert, angeblichen Schandthaten der Deutschen nachzuspüren.“

Es ist nicht möglich, alle Zeugen für Deutschlands Ehre anzuführen, aber um zu konstatieren, wer eigentlich auf den Krieg verfallen war, wer ihn angefangen hat und wer den meisten Profit davon erhoffte, sollen auch die Aussagen von Herrn Elmwood Welden, des früheren amerikanischen Generalkonsuls in Paris, hier Platz finden.

„Bitte fragen Sie mich nicht um mein Urteil, wer Schuld an diesem schrecklichen Norden hat. Nein, verflucht sein, wenn Sie es wissen wollen, Deutschland ist es nicht. Deutschland hat alles getan, um dieses noch in bagewesene Blutergießen zu vermeiden, und die anglophile Presse Amerikas sollte sich schämen, das Gegenteil zu verbreiten. Sie haben ja hier auch gar keine Ahnung davon, wie es in Deutschland aussieht. Denken Sie sich, ein Achtel an Größensfläche der Vereinigten Staaten und etwa die Hälfte der Bevölkerungszahl, und nun hören Sie und schreiben Sie es richtig: 2.500.000 Freiwillige, die nicht angenommen werden, weil vorläufig für sie kein Platz vorhanden ist! Nachts nach, aber von jetzt an sinke ich mit, wenn es heißt: Deutschland, Deutschland über Alles.“

Nun zur Abwechslung mal eine Stimme, nein, es sind zwei, aus der Künstlerwelt. Hedwig Reiche und ihr Herr Papa, Emanuel Reicher, die uns aus eigener Anschauung vom Kriege in Ost-Preußen, ihrer Heimat, erzählen.

„Was, wie Elch-Lothringen gefimmt ist? Deutsch, Herr, deutsch und nochmal deutsch! Zum Teufel mit allen Wetterles, wir sind deutsch gewesen und wir

wollen deutsch bleiben“, sagte unser berühmter Menschengartenfeller. „Grämen Sie sich nicht, wenn eine verbohrt Presse hier von lauter deutschen Niederlagen, von Schutflügeln berichtet, die einem kultivierten Menschen die Haare zu Berge stehen lassen; wir haben sie nicht begangen, unser Schild ist rein. Ich gebe nicht einen Pfifferling darum, ob ich hier aufzutreten werde; diesen erbärmlichen Bügnern, die unseren deutschen Namen mit Schmutz beschließen, will ich die Wüste herunterreißen, das ist besser, als Klaffler spielen und glauben Sie mir, meine Tochter denkt ebenso wie ich.“

Verlentete britische Handelsdampfer.

Die Zahl der von unseren Auslandskreuzern „Emden“, „Dresden“, „Karlsruhe“, „Königsberg“, „Leipzig“, den Hilfskreuzern „Kaiser Wilhelm der Große“, „Kronprinz Wilhelm“ und einem deutschen Unterseeboot verlenteten britischen Handelsdampfern, hat bis jetzt nach den eigenen Angaben unserer Feinde 39 erreicht. Der gesamte Bruttoregistergehalt dieser 39 Dampfer beträgt 1.702.388 Tonnent. An diesen Erfolgen haben die beiden Kreuzer „Emden“ und „Karlsruhe“ den Löwenanteil. So brachte „Emden“ 15 Dampfer mit rund 70.000 Bruttoregister-Tonnen und angeblickt in einem Gesamtverloren von 40 Millionen Mark zum Sinken. Daß die Liste nicht vollständig ist, geht daraus hervor, daß von den Opfern des Kreuzers „Karlsruhe“ nur 13 Dampfer mit zusammen 58.000 Bruttoregister-Tonnen und einem Werte von über 20 Millionen Mark aufgeführt sind, während er 20 Dampfer auf dem Gewissen haben soll.

- Verlentet sind die folgenden Dampfer: „Bankfields“, 3763 Tonnent, mit Zucker von Cien nach Liverpool, durch Kreuzer „Leipzig“, bei Cien. „Benmore“, 4806 Tonnent, von England nach Yokohama, durch Kreuzer „Emden“ im Indischen Ozean. „Bones Castle“, 4650 Tonnent, mit Salpeter von Antofagasta nach St. Lucia, durch Kreuzer „Karlsruhe“ bei Barbados. „Bures“, 4337 Tonnent, von Port Said, durch Kreuzer „Emden“ bei Minikoi. „Cerantes“, 4635 Tonnent, von Callao nach Liverpool, durch Kreuzer „Karlsruhe“ im Atlantischen Ozean. „Chilkana“, 5146 Tonnent, von England nach Calcutta, durch Kreuzer „Emden“ im Indischen Ozean. „City of Winchester“, 6601 Tonnent, von Calcutta nach England, durch Kreuzer „Königsberg“ bei Socotra. „Clan Grant“, 3948 Tonnent, von Liverpool nach Calcutta, durch Kreuzer „Emden“ im Indischen Ozean. „Clan Matheson“, 4775 Tonnent, durch Kreuzer „Emden“, südlich von Sandheads. „Condor“, 3053 Tonnent, von Philadelphia nach Valparaiso, durch Kreuzer „Karlsruhe“ im Atlantischen Ozean. „Cornish City“, 3816 Tonnent, von Barru nach Rio de Janeiro, durch Kreuzer „Karlsruhe“ im Atlantischen Ozean. „Diplomat“, 7615 Tonnent, von Calcutta nach England, durch Kreuzer „Emden“ in der Bai von Bengalen. „Elfinore“, 6542 Tonnent, von Corinto nach San Luis, durch Kreuzer „Leipzig“ im Golf von Kalifornien. „Eford“, 4542 Tonnent, von Cardiff, durch Kreuzer „Emden“ bei Coghin. „Farn“, 4938 Tonnent, von Barru nach Montevideo, durch Kreuzer „Karlsruhe“ im Atlantischen Ozean. „Foye“, 4147 Tonnent, von Staz, durch Kreuzer „Emden“ bei Minikoi. „Gitra“, 866 Tonnent, von Kopenhagen nach Stavanger, durch „U 17“ bei Stadesnaes. „Highland Hope“, 5159 Tonnent, von Liverpool nach dem La Plata, durch Kreuzer „Karlsruhe“ im Atlantischen Ozean. „Holloway“, 4282 Tonnent, von Rempont nach Bahia, durch Kreuzer „Dresden“ im Südatlantischen Ozean. „Hyades“, 3352 Tonnent, von Rosario nach Rotterdam, durch Kreuzer „Dresden“ im Südatlantischen Ozean.

- „Judtan Prince“, 2846 Tonnent, von Rio de Janeiro nach Neuyork, durch Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“. „Jndrani“, 5706 Tonnent, von Norfolk Va nach Rio de Janeiro, durch Kreuzer „Karlsruhe“ im Atlantischen Ozean. „Jndus“, 3418 Tonnent, von Kalkutta, durch Kreuzer „Emden“ auf 11° N 83° 45' O. „Kapara“, 7392 Tonnent, von Neuseeland nach England, durch Hilfskreuzer „Kaiser Wilhelm der Große“ im Nordatlantischen Ozean. „Kilian“, 3544 Tonnent, von Kalkutta nach Colombo durch Kreuzer „Emden“ auf 17° 2' N 85° 56' O. „King Lud“, 3650 Tonnent, von Alexandria nach Kalkutta, durch Kreuzer „Emden“ bei Galle. „Lopala“, 6102 Tonnent, von Kalkutta nach Bombay, durch Kreuzer „Emden“ auf 13° 22' N 84° 43' O. „Lynrowan“, 3384 Tonnent, von Buenos Aires nach Liverpool, durch Kreuzer „Karlsruhe“ im Atlantischen Ozean. „Maple Branch“, 4338 Tonnent, von Liverpool nach Callao, durch Kreuzer „Karlsruhe“ im Atlantischen Ozean. „Nieto de Carrinaga“, 5018 Tonnent, von Buenos Aires nach London, durch Kreuzer „Karlsruhe“ im Atlantischen Ozean. „Nyanga“, 3066 Tonnent, von der Westküste Afrikas nach Liverpool, durch Hilfskreuzer „Kaiser Wilhelm der Große“ im Nordatlantischen Ozean. „Ponrabbel“ (Bager), 478 Tonnent, von Ceylon nach Launceston, durch Kreuzer „Emden“ im Indischen Ozean. „Pruth“, 4408 Tonnent, von Melibon nach St. Vincent, durch Kreuzer „Karlsruhe“ im Atlantischen Ozean. „Riberia“, 3500 Tonnent, von Alexandria nach Batavia, durch Kreuzer „Emden“ bei Colombo. „Rio Jgnass“, 3817 Tonnent, von der Tonne, durch Kreuzer „Karlsruhe“ im Atlantischen Ozean. „Stribroy“, 4946 Tonnent, von Norfolk Va nach Rio, durch Kreuzer „Karlsruhe“ im Atlantischen Ozean. „Traboch“, 4028 Tonnent, von Negapatam nach Kalkutta, durch Kreuzer „Emden“ in der Bai von Bengalen. „Troilus“, 7562 Tonnent, von Yokohama nach London, durch Kreuzer „Emden“ im Indischen Ozean. „Tumeric“, 3814 Tonnent, von Samarang nach Balmouth, mit Zucker, durch Kreuzer „Emden“ bei Minikoi. Der „Neuwestfälische Courant“ macht noch folgende Angaben über die Taten der „Emden“: Von den bisher durch die „Emden“ verlenteten Schiffen stellt die „Troilus“ den größten Wert dar. Es war erst in diesem Jahre erbaut. Das Schiff kam aus Japan, China und den Südpazifik und war mit einer kostbaren Ladung Indan-Nubber und Zinn auf dem Wege nach England. Die „Chilkana“ war ebenfalls in diesem Jahre, das Prachtschiff „Ben Noor“ war im Jahre 1912 erbaut. „Ponrabbel“ war ein funktionsfähiges Bager-Schiff und stellte einen großen Wert dar. Auch „St. Egbert“ war ein ganz neues Schiff.

Der Krieg.

Der gestrige Tagesbericht.

(Bereits durch Extrablatt mitgeteilt.) R.L.B. Großes Hauptquartier, 30. Okt. vorm. Unter Angriff südlich Neuyork und östlich Ypern wurde erfolgreich fortgesetzt. 8 Maschinengewehre wurden erbeutet und 200 Engländer zu Gefangenen gemacht. Im Argonnenwald nahmen unsere Truppen mehrere Hochhäuser und Stützpunkte. Nordwestlich Verdun griffen die Franzosen ohne Erfolg an. Im übrigen ist im Westen und ebenso auf dem östlichen Kriegsschauplatz die Lage unverändert.

Die tapferen 112er.

(Bereits durch Extrablatt mitgeteilt.) R.L.B. Karlsruhe (Baden), 30. Okt. Das Generalkommando des 14. Armeekorps hat unter dem 23. Oktober folgenden Korpsbefehl erlassen: Am Morgen des 22. Oktober hat das Infanterieregiment Nr. 112 unter der Führung des

Oberleutnants Neubauer im Sturm das von Engländern besetzte Dorf... genommen, dabei eine große Zahl von Gefangenen gemacht und ein Maschinengewehr erbeutet. Ich spreche dem Regiment für diese schöne Waffentat meine volle Anerkennung aus. gez. Freiherr v. Watter.

Die „Emden“ versenkt einen russischen Kreuzer und einen französischen Torpedojäger.

(Bereits durch Extrablatt mitgeteilt.) R.L.B. Leipzig, 30. Okt. (Nicht amtlich.) Die Leipziger Neuesten Nachrichten verbreiten folgendes Extrablatt: Kopenhagen, 30. Okt. Nach einer amtlichen Petersburger Meldung aus Tokio wurden der russische Kreuzer „Schemischug“ und ein französischer Torpedojäger auf der Reede von Pulo Pinang durch Torpedoschiffe des deutschen Kreuzers „Emden“ zum Sinken gebracht. Der Kreuzer hatte sich durch Anbringung eines vierten falschen Schornsteins unkenntlich gemacht und konnte sich auf diese Weise den vernichteten Schiffen unerkannt nähern. Der russische gefahrene Kreuzer „Schemischug“, der 1903 vom Stapel lief, hat eine Wasserverdrängung von 3180 Tonnent und eine Geschwindigkeit von 24 Seemeilen. Die Besatzung beträgt 356 Mann. Pulo Pinang ist britischer Besitz in Sinterindien und liegt nahe am nördlichen Eingang der Straße von Malakka.

Auf eine Mine gestochen.

Berlin, 30. Okt. Das „Berliner Tagblatt“ meldet aus Christiania: Wie die Blätter melden, ist ein Fischdampfer in Fletwood an der Küste von Nordengland auf eine Mine gestochen und gesunken.

Zwei russische Torpedoboote im Schwarzen Meer zum Sinken gebracht.

(Bereits durch Extrablatt mitgeteilt.) R.L.B. Berlin, 30. Okt. Die „B. Z.“ am Mittwoch meldet: Nach einer offiziellen Meldung aus Konstantinopel haben einige russische Torpedoboote versucht, die Ausfahrt der türkischen Flotte aus dem Bosporus ins Schwarze Meer zu verhindern. Die türkischen Schiffe eröffneten das Feuer und brachten zwei russische Fahrzeuge zum Sinken. Ueber dreihundert russische Seeleute wurden von den Türken zu Gefangenen gemacht. Die türkische Flotte hatte keine Verluste.

Eingreifen der Türkei in den Krieg.

(Bereits durch Extrablatt mitgeteilt.) R.L.B. Petersburg, 30. Okt. (Nicht amtlich.) Zwischen 9½ und 10½ Uhr vormittags hat ein türkischer Kreuzer vor drei Schornsteinen in Teodosia den Bahnhof und die Stadt beschossen und die Kathedrale, die griechische Kirche, die Speicher am Hafen und die Mole beschädigt. Ein Soldat wurde verwundet. Die Flotte der russischen Flotte für answärtigen Handel geriet in Brand. Um 10½ Uhr dampfte der Kreuzer nach Südwesten ab. In Noworossisk ist der türkische Kreuzer „Samidje“ angekommen und hat die Stadt angefordert, sich zu ergeben und das Staatseigentum auszuliefern mit der Drohung, im Falle der Ablehnung, die Stadt zu bombardieren. Der türkische Konjul und seine Beamten wurden verhaftet. Der Kreuzer ist wieder abgefahren.

Wagnahme neutraler Schiffe durch die englisch-französische Flotte.

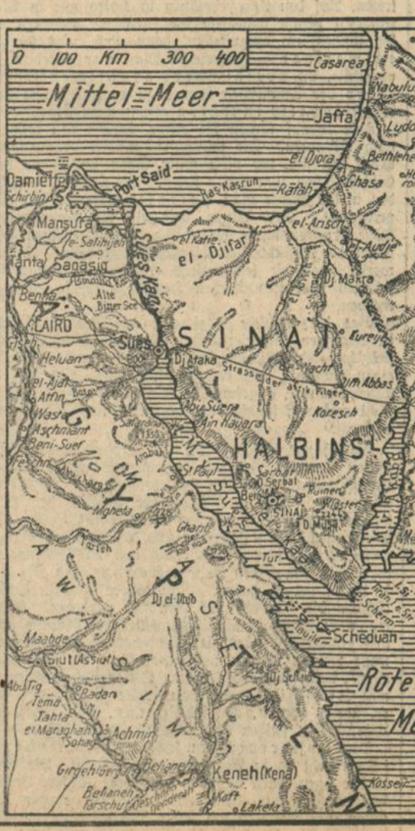
Frankfurt a. M., 30. Okt. Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Rom: Im Mittelmeer ist ein dritter italienischer Dampfer, der der Sicilianisch-Amerikanischen Schiffsgesellschaft gehörig, „San Giovanni“ durch die englisch-französische Flotte beschlagnahmt und ebenfalls nach Gibraltar gebracht worden. Die Ladung enthält Kupfer. R.L.B. Rom, 30. Okt. Die „Agenzia Stefani“ hat folgende Note veröffentlicht: Die Admiralität in Bizerta hat auf Befehl der französischen Regierung den Dampfer „Gurico Millo“ auf die mündliche Zulage des italienischen Konjuls hin freigelassen, daß die Ladung in dem Bestimmungen durch die italienischen Behörden untersucht werden würde, daß die italienischen Behörden die Ablieferung etwaiger vorzufindender Montebande an die kriegsführenden Verbündeten würde und daß das Ergebnis der Untersuchung der französischen Regierung mitgeteilt werden würde.

Repressalien gegen die Behandlung der Deutschen in England.

Hamburg, 29. Okt. Der stellvertretende kommandierende General v. Noehl (9. Armeekorps) gibt heute abend folgendes Befehl: „Die Frage der Behandlung der Deutschen in England ist in jüngster Zeit mehrfach Gegenstand der Erörterung in der Presse gewesen. Von besonderem Interesse waren dabei die veröffentlichten Mitteilungen eines kürzlich aus England zurückgekehrten Mannes, die sich auf das Gefangenenerleben in Newbury bezogen und feststellten, daß die Behandlung unserer dort untergebrachten Landsleute nicht nur der Kriegsgefangenen, sondern auch der übrigen Deutschen in England — geradezu menschenunwürdig sei. Infolgedessen ist ein berechtigter Sturm der Entrüstung in den breitesten Schichten der Bevölkerung darüber entflammend, daß die Behandlung der hier aufhaltenden Engländer im Vergleich zu unseren Landsleuten in England eine viel zu milde sei. Diese Tatsache hat den zuständigen Behörden Veranlassung gegeben, dem amerikanischen Botschafter in London mitzuteilen, daß die hier befindlichen englischen Männer vom 17. bis zum 45. Lebensjahre gestellt werden, falls gefangen gefehlt werden, wenn nicht bis zum 5. November eine amtliche Nachricht über die Freilassung der wehrfähigen Deutschen in England einginge.“

Vom Balkan.

Berlin, 30. Okt. Dem „Berliner Lokalanzeiger“ wird aus Budapest berichtet: Dem Blatte „Az Est“ wird aus Budapest gemeldet, daß bei Wisegrad ein serbisches Regiment, das plötzlich von den Deutschen angegriffen wurde, sich widerstandslos ergab. Der Kommandant erzählte auf Befragen, er habe den Befehl erhalten, in Wisegrad zu reguieren, er könne ganz ruhig in die Stadt einrücken. R.L.B. Sofia, 30. Okt. Die „Bulg. Wulg.“ am 25. des. Mts. kam es zwischen bulgarischen und griechischen Grenzposten von Goteschowa zu



Der lange erwartete Eintritt der Türkei in den Krieg ist nun auch erfolgt u. hat gleich mit einem kräftigen Ausbruch begonnen. Es ist klar, daß die Dreierverbände jetzt nicht mehr anders können, als der Türkei den Krieg zu erklären, obgleich besonders England bis zuletzt versucht hat, die Neutralität des osmanischen Reiches zu erhalten. Aber der daß gegen Deutschland hat auch hier schließlich alle Bemühungen nicht gemacht, das geht aus einer Meldung der römischen „Tribuna“ vom 26. d. Mts. hervor, die aus Athen unter dem 24. berichtet: Die „Geben“ und die „Breslau“ sind beide in den Bosporus zurückgeführt und, wie es scheint, werden sie nicht wieder im Schwarzen Meer aufzutreten. Die Vostschaster Russlands und Englands haben der Pforte erklärt, daß ihre Regierungen den Eigentumsübergang dieser Schiffe als null und nichtig betrachten. Wenn also die „Geben“ und „Breslau“ außerhalb der Dardanellen mit der englischen oder im Bosporus mit der russischen Flotte zusammenstreffen sollten, so würden sie riskieren, in den Grund gebohrt zu werden, welche Klage sie nun auch führen mögen. Der russische Botschafter soll hinzugefügt haben, die Bewegungen des russischen Geschwaders in dem Bosporus seien auf die Tatsache zurückzuführen, daß die „Geben“ und „Breslau“ außerhalb der türkischen Gewässer signalisiert gewesen seien. Diese „Bewegung“ ist dem russischen Geschwader schlecht bekommen, denn bereits liegen zwei Torpedoboote auf dem Grund des Schwarzen Meeres. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Eintritt der Türkei in den Krieg auf Neuyork und Berlin von großem Einfluß sein muß. Die Rückführung auf die gebotene Geheimhaltung aller Kriegsoperationen verbietet aber vorläufig, die Möglichkeiten, die sich hieraus ergeben, zu erörtern.

kleine Kriegszeitung.

Die Engländer haben die feigsten Offiziere. Jeder unseres Blattes schreibt uns: In Nr. 297 dieses Blattes brachten Sie eine Notiz: „Unsere Kriegsgefangenen“...

Der Verlust nach der feindlichen Lügenpresse. Die Engländer haben die feigsten Offiziere. Jeder unseres Blattes schreibt uns: In Nr. 297 dieses Blattes brachten Sie eine Notiz: „Unsere Kriegsgefangenen“...

Die Sach' ist nüt so einfach. Aus dem Bayerischen Walde wird berichtet: Ein im Felde stehender Bayer sandte an seine Mutter folgenden Brief: „Liebe Mutter! Die Sach' ist nüt so einfach, hier gibt es auch toans. Mit Gruß Euer Sohn W.“

Der Schützengraben als Sanatorium. Ein Breslauer Blatt notiert folgende Beobachtung: In der Elektrischen fragte ein Herr teilnehmend einen stark hustenden Feldgrauen, dem man anjah, daß er schon ein Stück Feldentlaufbahn hinter sich hatte: „Na, Sie haben wohl zu lange im Schützengraben gelegen?“

Richard Haas. 31 Eis Tel. 5667. Wildbret, Fische, Geflügel, Treibhandlung empfiehlt. Prima Bratgänse per Pfd. 90 Pf.

G. Herde Waldstr. 44. Drucksachen aller Art. Kautschukstempel, Kautschukstempel, Kautschukstempel.

Durlach. Anzeigen- und Abonnements-Bestellungen. Herr Kaufmann Karl Preiss. Schillerstr. 4a. Telefon 172.

Seidenstoffreste für Ausputz, Blusen und Kleider. Seidenbandreste f. Gürtel, Haarbänd. u. Hutputz. Damenhüte — Straußfedern. Seidenwarengeschäft Agnes Maier. Kaiserstraße 122.

ihre Farbenkombination höchst patriotisch sei, sondern noch unsichtbarer, als die englischen Kaptain-Uniformen. „Wetzlar, die kleine Hansestadt...“ Der französische Akademiker und Dichter Maurice Donnay legt in einem Vortragsmittel des „Figaro“ dar, daß der Krieg Deutschlands gegen seine Gegner der Krieg der Noheit gegen die Einheit, der Schwere gegen die Grazie sei.

Der Wunsch einer Engländerin. Ein an den englischen Arzt Richard Reading, freiwillig eingetretener bei der 4. Kompanie des belgischen „Corps Mitrailleuse“, gerichteter Brief ist nach der Einnahme Antwerpens dem Kommandeur des 1. Marine-Regiments in die Hände gefallen. Der aus Birmingham, 28. September, datierte Brief, verfaßt von Jane Reading, der Schwester des erwähnten Richard Reading, enthält die Stelle: „I would like to be a nurse, I am sure I could kill one or two Germans.“

Die Sach' ist nüt so einfach. Aus dem Bayerischen Walde wird berichtet: Ein im Felde stehender Bayer sandte an seine Mutter folgenden Brief: „Liebe Mutter! Die Sach' ist nüt so einfach, hier gibt es auch toans. Mit Gruß Euer Sohn W.“

Todes-Anzeige. Heute nacht 1 Uhr verschied nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter. Frau Christine Neumann Güterexpeditors-Witwe im Alter von 81 1/2 Jahren.

Danksagung. Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Tode unserer lieben Mutter. Frau Julie Boländer geb. Lenz sprechen wir hiermit unseren innigsten Dank aus. Die trauernden Hinterbliebenen. Karlsruhe, 30. Oktober 1914.

Seidenstoffreste für Ausputz, Blusen und Kleider. Seidenbandreste f. Gürtel, Haarbänd. u. Hutputz. Damenhüte — Straußfedern. Seidenwarengeschäft Agnes Maier. Kaiserstraße 122.

Seidenwarengeschäft Agnes Maier. Kaiserstraße 122. Große Auswahl in neuesten Fabrikaten. Billige Preise.

Literatur.

Aus großer Zeit. Eine Auswahl der Kriegsliteratur des Jahres 1914. Erstes bis zehntes Tausend. Herausgegeben von Adolf und Viktor Engenbach. Verlag der Hofbuchdruckerei Max Hahn & Co., Mannheim. 186 Seiten. Preis in festem Umhlag 1 M. Reinertrag für das Rote Kreuz.

Soeben beginnt ein Unternehmen zu erscheinen, das sich aus der Fülle der Veröffentlichungen über den Krieg ganz besonders hervorhebt, da es sich an die Jugend u. die weitesten Volksteile wendet. Bei diesem Kriegsbuch handelt es sich um eine Kriegsausgabe der bekannten Jugend-Zeitschrift „Muffstunden“.

Vom Wetter. Wetterbericht des Zentralbureaus für Meteorologie und Hydrographie vom 30. Oktober 1914. Die gestern über Südbayern gelegene Depression ist nicht ostwärts weitergezogen, sondern scheint sich auf

die Schweiz verlegt zu haben. Das Hochdruckgebiet über dem Nordosten Europas besteht fort. Bei östlichen Winden, die im Ostseegebiet stark auftreten, ist das Wetter in Deutschland trüb, stellenweise regnerisch und meist kühler als gestern. Die Luftdruckverteilung wird sich voraussichtlich nicht wesentlich günstiger gestalten; es ist deshalb meist trübes und rauhes Wetter mit Niederschlägen zu erwarten.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte vom 30. Oktober 1914, 9 Uhr vormittags.

Table with 5 columns: Stationen, Barometer, Thermometer, Windrichtung und Stärke, Wetter. Lists various stations like Berlin, Hamburg, Kiel, etc. with corresponding weather data.

Harn, Magensaft etc. untersucht Dr. Aug. Krieg, staatlich geprüft. Nahrungsmittelchemiker Großherzog. Hofapotheke, Kaiserstraße 201.

Hotel „Alte Post“. Heute neuer süßer Durbacher Clevner, Klingelberger und Weißherbst eingetroffen. Gleichzeitig empfehle ich auf Sonntagmorgen, den 1. Nov., meine separate Weinstube, Eing. Hebelstraße. Zum Frähschoppen: Zwiebelkuchen. Frau Steinbeißer.

Ungeziefer jeder Art beseitigt rasch u. gründlich unter voller Garantie die größte und leistungsfähigste Ungeziefer-Vertilgungs-Anstalt. Deutsche Versicherung gegen Ungeziefer. Anton Springer, Markgrafenstr. 52 und Etklingerstr. 51. Telefon 2340. Telefon 1428.

Trauerbriefe liefert rasch und billig die G. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H. Ritterstraße 1, eine Treppe hoch. Damenhüte, ungarisiert, werden von heute ab mit 20% Rabatt verkauft. Seidenwarengeschäft Agnes Maier, Kaiserstraße 122.

Brennholz vorzügliches Hartholz, per Zentner 1 Mark ab Fabrikhof fortwährend zu haben. Bei Mehrabnahme Preisermäßigung. Südd. Furnierfabrik Werderstr. 7/9. — Tel. 1617.

Stadt Städtische Rechts-Ankunftsstelle (Städt. Arbeitsamt), Röhlingerstraße 100, 2. Stock, Zimmer Nr. 7, erteilt minderbemittelten Personen unentgeltlich Rat und Auskunft, vornehmlich in Sachen des Arbeits- und Dienstvertrags, der Kranken-, Unfall- u. Invalidenversicherungs-gesetzgebung, des Mietsrechts, in Militär-, Steuer- und Staatsangehörigkeits-sachen zc. Kostenfreie Anfertigung von Schriftsätzen in Rechts-sachen. Sprechstunden: Werktäglich von 8 bis 12 Uhr vormittags.

Karlsruher Liederkränz. Heute abend 9 Uhr Zusammenkunft im Vereinslokal. Aktive und passive Mitglieder werden hiermit mit der Bitte um zahlreiche Beteiligung freundlichst eingeladen. Der Vorstand.

Kaiser-Kino am Durlacher Tor. Vom Samstag, den 31. Okt. bis inkl. 3. Nov. kommen die neuesten Kriegs-Berichte. das Sonnenlager, in dem ca. 32000 gefangene Engländer, Schottländer, Turkos, Albanesen (Verbrecher), Franzosen und Belgier sind, die aus dem englischen Zuchthaus entlassenen Verbrecher, welche unsere Mienen für 800 Mark engl. Sold aufzuspüren und dabei ertappt wurden; sie wurden besonders gekennzeichnet, indem ihnen der halbe Schnurrbart sowie die Hälfte des Kopfhaares wegrasiert wurde usw.

Atlantis nach dem Roman von Gerhart Hauptmann. Das Schauspiel hat nicht weniger als 7 Akte und führt alle Momente der Hauptmannschen Dichtung eindringlich und mit großer Lebendigkeit vor. Ferner gelangt ein reichhaltiges Nebenprogramm zur Vorführung. Die Direktion.

Mehl und Futtermittel empfiehlt Franz Ball, Grünwinkel. Verkauf der Sinnerischen Mehle u. Futtermittel.

Kaninchen-Felle sowie alle sonstigen Felle für Pelzbekleidung, Teppiche usw. gerbt sauber und billig. Albert Kropf, Karlsruhe, Glümerstraße 10.

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

Nomen est omen!

(An den Kreuzer „Karlsruhe“.)

Bischof doch ein Nordstern, wemmer's denkt,
Hajch dreizeh Schiff ins Meer 'nei g'senkt,
Hajch gaar kaat Unglück un bisch so frei
Un pfefferisch grad mit Bombe nei.

Du hajch de Briedde mol gezeit,
Uff was fir Saite dah mer geigt;
Der Karlsruher wird wellbekannt,
Er heist an nit umfonst „Brigant“.

Jeh guadsch, dah d' Briedde weiter plagisch
Un noch mehr Schiffler jammechlagisch,
Un gehschde schließlich selwer hin,
Waaisch, dah mer mit dir z'friede sin!

Ferdinand Madlinger.

Der „Zeppelin“.

Von Johannes Schlaf, Weimar.

Es war um ein Uhr nachts. Ich war noch wach
und beobachtete den Himmel. Eine herrliche stern-
reiche Mondnacht. Nach all der Geschäftigkeit und
Begeisterung eines langen Mobilmachungsstages
vom frühesten Morgen bis in den spätesten Abend
hinein liegt ringsum die Stadt im Schlummer. Ich
und zu nur lärm in eiliger Fahrt ein Automobil
die nahe Erfurter Chaussee hinauf oder herunter.

Draußen auf freier Chaussee, an Brücke und
Eisenbahndamm stehen im Gelände die Wachen,
Soldaten und für diesen Zweck aufgebogene frei-
willige Bürgerwehr. Vom Staatsbahnhof her, der
nicht allzuweit von unserem weltlichen Stadtwertel
entfernt ist, lassen sich in Zwischenpausen die Pfliffe
der durchkommenden und für kurze Zeit Aufen-
halt nehmenden Militärzüge vernehmen. Tagaus,
tag ein fahren sie durch, gen Westen weiter, vom
frühesten Morgen den ganzen Tag über und auch
die Nacht hindurch, ununterbrochen.

Es gibt Eindrücke, Lauter: man weiß selbst kaum,
was sie einem mitteilen; und doch, man wird sie nie
vergessen. Und unvergesslich bis an mein Lebens-
ende werden mir diese Lokomotivpfliffe bleiben, wie
man sie in diesen Wochen der Mobilmachung und
Truppentransporte gerade zur Nachtzeit vernahm.
Zwei nicht zu lange Pfliffe hintereinander. Nicht zu
laut. Zwei ganz wunderbar beruhrende Moll-
töne. Deiser und ungeduldig kommen sie in der
flaren Nachtluft herüber. Das unaufhörliche, pol-
ternde Nachschub der Züge, das man vernimmt,
wird durch sie für zehn Minuten oder ein Viertel-
stündchen unterbrochen, dann werden die zwei
Pfliffe abermals laut; ein erstes, kurzes, lautes,
zorniges Stöhnen der beiden Maschinen, die Dampf
lassen; und dann wieder das unaufhörliche pol-
ternde Nachschub, kaum in der Ferne sich verlierend
und schon wieder von neuem anhebend.

In ein paar Nächten vernahm man dazwischen
auch die begeistertsten Rurrufe der Mannschaften.
Unsere Frau Großherzogin hatte es sich nicht neh-
men lassen, persönlich von Mannschaften unserer
hier Abschied zu nehmen und ihnen Blumen zu
reichen.

Einige Minuten nach 1 Uhr hatte ich mich dann
zur Ruhe begeben. Kurz zuvor war zwischen dem
Polarstern und „Großen Bär“ in der Richtung
nördlich über noch ein kleines, aber prachtig luge-
lruntes mit weißem Meteor niedergegangen. Wie
eine kleine, feine, weißglühende Bombe hatte es sich
ausgeronnen.

Ich mochte etwas über eine Stunde gelegen haben,
als ich von einem dumpfdröhnenden Surren und
Brummen geweckt wurde. Halb noch verschlafen
lauschte ich und glaubte, es werde draußen auf der
Erfurter Chaussee ein großes Automobil sein.
Aber bald merkte ich, wie es näher kam, deutlicher
wurde, daß es zweifellos die Motore eines „Zep-
pelin“ waren.

Schnell erhob ich mich und begab mich an mein
Auslugfenster, das mir den Ueberblick über ein
großes Stück freien Himmel gewährte. Und nun:
Ganz unerkennbar ein „Zeppelin“! Von oben
her sah man es, gerade über die stille, mondlichte
Stadt her auf unsere Gegend zu, offenbar sich auf seiner
Fahrt nach Westen an die große Erfurter Land-
straße und die Bahnlinie haltend.

Zuerst waren es noch immer die Lauter; Selt-
sam baunend und spannend. Zwischen dem surrend
dröhnenden Tiefton zuweilen ein feineres, hell
metallisches Klirren. So kam es, immer lauter und
dröhnender, durch die stille, klare Mondnacht daher,
näher und näher. Und endlich hob es sich drüben
über die Dächer in mein Gesichtsfeld herein.

Ein wahrlich herrlicher, unvergesslicher Anblick!
Mit ziemlich niedriger Fahrt im friedlich stillen,
sternfunkelnden Nachtblau der mächtige und doch
schlanke lange Körper mit seiner vom Mond magisch
leise beschalteten lichtgelben Fläche. Aus dem langen
dunklen Kabinenraum ein paar kleine, gelbe Licht-
punkte blinkend. Zum ersten Mal hatte ich einen
solchen „Zeppelin“! Meinen Pfingsten 1909 bei hellem
Tage und strahlend schönem Sonnenschein über un-
ser Weimar hinfliegen sehen. Der Eindruck war
damals, bei langamer Fahrt, des der Nacht und
einer gewissen Feierlichkeit des Anblicks ein freund-
licher, wie das mächtige Wesen da über dem weißen
Häutenisrud der Bäume und dem bunten Blü-
menlor der vielen Gärten unseres weißlichen
Stadtviertels mattgoldgelblich und am blauen
Himmel dahinschwebte und, auf der Fahrt nach
Westen und Gotha hin begriffen, noch ein wenig
über der Stadt Goethes verweilend, hin und her
ein paar prächtige Schleißen beschrieb.

Doch wie anders bot sich der gegenwärtige Ein-
druck! Die mondliche Sternennacht, das unaufhörliche
donnernde Klirren und Brausen der Züge mit
seinem beständig ab- und anidwellenden Rhythmus,
die Pfliffe drüben vom Bahnhof her, und dieses
magisch gleichsam phosphoreszierende, seltsame, licht-
gelbe Meleweien da oben! Der Anblick war so
schrecklich wie über die Beschreibung schon. Was
seine Fahrt damals gleichsam eine lässig freundliche
gewesen, so nahe er jetzt und strebte er mit eilig
schärfstem Tempo gen Westen, mit der zwiefache-
spannten Geschwindigkeit eines zornigen Vorhabens.

Es wäre keine ausdrucksvollere Veranschau-
lichung des Geistes, in dem das seit 1870 die letzten
44 Jahre bis hierher gewordene Deutschland den
Kampf gegen alle Welt aufgenommen hat, vorstell-
bar gewesen als dieses im zersplitterten, kampfge-
spannten, zugleich überlegam exalten, eilig schärfstem Tempo
unter schrecklichem Klirren und Surren zornig und
mühsam vorwärtsstrebenden großen Wesen!

Nie bis daher hat die Welt noch einen sunstloeren
und verrückteren Krieg erlebt als diesen; denn noch
nie bislang ist Verdorbenheit, Verruchtheit und
blinder Aberwitz ringsum so häufig erschreckend
und schamlos unverhüllt gewesen!

Dieser Meuchelmord an einem edlen Menschen-
paar, der eine vorbildlich gute Ehe und das ein-
trächtige Familienleben sah zerrit! Diese blind
nachteiligen persönlichen Ebrgeiz verhillen löllende
panlawistische Phrasen, deren ganze Schamlosigkeit
auf der Stelle durch die Verhöhnung von Tschechen
und Deutschen, den brüderlichen Zusammenbruch
des slavischen und deutschen Osterreich, offenbar
wurde, den Aufstieg des russischen Polen und der
Ruthenen! Dies Frankreich und dies England,
die das in zweifacher Hinsicht widernatürliche Bünd-
nis mit der Sache des Meuchelmordes schliefen, die
heilige Sache des gestifteten Europa Bündnisses an
Asiens gelbe Horden verraten; aus niedrigstem,
främrischem „Konfurrenzneid“ und aus der ge-
radezu nur noch neurotisch phantastischen Grille,
Eckel-Lothringen zurückzugewinnen, deren vollen-
detliche Zwecklosigkeit und Unzeitgemäßheit heute
und nun schon seit Jahrzehnten jeder vernünftige Mensch
in Frankreich eingesehen hat! Russland überdies
im Inneren von Nihilismus und Revolution zer-
mürbt! Japan, das mit schamloser, freilich zu-
gleich einer gewissen Komit nicht entbehrender Gier
die Gelegenheit wahrnehmend“ uns fern hinten in
Asien — „weit davon ist gut für'n Schuß“ —
Krautischau zugesehnt hat! Und dieser ganze
Nattentönn von Jerrinn, Verruchtheit und un-
begreiflichem Aberwitz gegen ein Volk gerichtet,
dessen lauterste Absicht, mit aller Welt in Frieden
zu leben, die offenbare war! Fürwahr; nie noch
ist ein Krieg sinnloser gewesen! Und schon ist dieser
Weltkrieg kein Krieg im guten alten Sinne mehr:
er ist wahrlich eine, freilich ihrem Umfang, ihrem
Geiste und der Notwendigkeit ihrer Folgen nach
erhabene — Volkzation, deren Ausgang nicht
zweifelhaft sein kann; oder die Sache menschenun-
würdiger Ungerechtigkeit würde siegen, und Euro-
pa müßte in einer unausdenkbaren Katastrophe
für immer zusammenbrechen! ... Ja, wie der In-
begriff von Deutschlands guter Sache, Wert und
Mannheit, herrlich in seinem zusammengefaßten
Grimm eilte er klirrend und dröhnend wie Gottes
Donnerwetter und Stragericht dahin, unter
„Zeppelin“!

Seltam aber berührte es mich, als nicht lange
danaah die Nachricht von der glorreichen Erstir-
mung Vüttils eintrat, in der berichtet wurde, daß
einer unserer großen „Zeppelne“ sich bei dieser Ge-
legenheit wirksam betätigt hatte!

Wie Napoleon England erobern wollte.

Das Lager bei Boulogne vor hundert Jahren.

Die Angst der Engländer vor einer deutschen
Invasion beherrschte seit der Eroberung von Ant-
werpen und Osnabrück durch die deutsche Armee die
gesamte Volkstimmung im Britenlande. Die Zeit-
ungen sind voll von Mutmaßungen über die Mit-
tel und Wege, mit denen Deutschland einen Vor-
stoß über den Kanal bewerkstelligen könne. Denn
es ist nicht zum ersten Male, daß England einen
feindlichen Einfall zu fürchten hat. Niemand an-
ders als Napoleon I. hatte den Plan gefaßt,
seinen englischen Doleinid durch einen Kriegszug
über den Kanal ins Herz zu treffen. Vielleicht ge-
dachte er der beiden erfolgreichen Kriegszüge Cäsars
nach Britannien, bei denen der große Feld-
herr des Altertums zweimal die römischen Legionen
gänzlich über das Meer zwischen Gallien und Bri-
tannien geführt hatte.

Napoleon wußte wohl, daß er im Seekriege gegen
die britische Flotte den Uebergang nach England
nicht werde erzwingen können. Das geht daraus
hervor, daß er schon zu Anfang des Jahres 1803,
also einige Monate vor dem Ausbruch des Krieges
zwischen Frankreich und England und anderthalb
Jahre vor der entscheidenden Seeschlacht bei Trafalgar
gelegentlich eines Geprächs mit dem englischen
Gesandten in Paris ganz offen erklärte hatte, er
gedenke 150 000 Mann über den Kanal zu führen,
um England röllig zu vernichten. Er gab aber
selbst zu, daß ein solches Unternehmen in bezug
auf Stühtheit beispiellos dastehen, und daß es weit-
aus eher schiffslagen als gelingen würde. Bonaparte
erkannte auch durchaus die große Bedeutung
N a t w e r p e n s als Stützpunkt gegen England,
und es war seine Absicht, in der Scheldestadt einen
Dandelsplatz und eine Flottenstation ersten Ranges
zu schaffen. Als Ausgangspunkt seiner Expedition
gegen England zog er jedoch einen am Kanal in der
Nähe von Calais gelegenen Klümmen vor.
Schließlich wählte er dazu Boulogne und einige
weitere Häfen zwischen diesem Ort und Calais. Die
ganz außerordentlichen Vorbereitungen, die Napo-
leon zur Durchföhrung seines Planes traf, wer-
den in einem Aufsatze gewürdigt, den Hugo Larsson
in „Dagens Nyheter“ veröffentlicht. Nicht nur an
den erwähnten Stützpunkten längs der ganzen
Küste von der Aube bis zur Seinemündung ent-
wickelte sich alsbald eine unerhörte lebhaftige Tätig-
keit, an der hunderttausend Soldaten und Arbeiter teil-
nahmen. Sämtliche Wälder im Bereich der Küste
wurden niedergebaut, um das erforderliche Holz
zu gewinnen. Gewaltige Hafensalons, Schienen
und Schiffswerken, Kasernen und Krankenhäuser
wurden aufgeführt. Um die Engländer zu hin-
dern, diese Arbeiten zu führen, ließ Napoleon an
sämtlichen vorgedachten Punkten der Küste schwere
Batterien anstellen, besonders am Eingang des
Dankens von Boulogne. Sehr interessant ist es,
zu hören, wie Napoleon sich die Ueberfahrt nach
England vorstellte. Er wollte 160 000 Mann,
20 000 Pferde und 400 Geschütze an der englischen
Küste landen. Diese Landung unter dem Schutze
eines französischen Geschwaders vorzunehmen, war
natürlich unmöglich, denn die englische Flotte war
weit überlegen. Napoleon ließ deshalb Fahrzeuge
bauen, die dem Feinde nicht so leicht auffielen, die
sich im Falle eines Angriffs aber trotzdem vertei-
digen konnten, und die nur einen sehr geringen
Tiefgang hatten, zu dem Zweck, möglichst überall
bis unmittelbar an die feindliche Küste heranzufahren
zu können. So wurde eine große Anzahl flacher

Boote von verschiedenen Typen gebaut. Ein Teil
dieser Boote führte vier schwere Geschütze, von
denen zwei vorn und zwei hinten aufgestellt waren.
Sie hatten zwei Masten und boten außer 24 Matri-
ken noch 100 Infanteristen Raum. Ein anderer
Boostyp sollte zum Transport der Feldartillerie
mit Pferden und Munitionswagen dienen. Napo-
leon wollte 1200 solcher Fahrzeuge bauen lassen,
und da jedes hundert Mann fassen konnte, hätten
diese genügt, um Truppen in einer Anzahl von
120 000 Mann über den Kanal zu bringen. Außer-
dem sollten zwei Geschwader, eins von Breit aus,
das andere von der holländischen Küste, noch 40 000
Mann landen. Es wurde schließlich berechnet, daß
alles in allem 2900 Fahrzeuge erforderlich sein
würden. Diese Schiffe wurden längs der ganzen
französischen Küste gebaut und nach ihrer Fertig-
stellung unmittelbar an der Küste vorbei nach Bou-
logne geführt. Längs der Küste begleiteten berit-
tete Truppen mit Artillerie die Schiffstransporte,
um sie im Falle eines Angriffs gegen die feindlichen
Kreuzer zu schützen. Die Boote hielten sich auch
täglich stets so nahe dem Ufer, daß sie vom
Schiffsgeschützen der englischen Flotte kaum erreichbar
waren. Schon im Dezember 1803 waren etwa
1000 Schiffe in Boulogne betanmen. Die Expedi-
tion nach England mußte aber vorläufig
aufgeschoben werden. Die Zeit wurde der-
weit mit ausgedehnten Manövern verbracht;
überdies gaben fast ununterbrochene Klein-
kämpfe mit den englischen Kreuzern der Be-
satzung die beste Gelegenheit, sich Erfahrung im
Seegefecht anzueignen. „Jeder Soldat“, sagte
Thiers, der die Geschichte dieses Krieges beschrieben
hat, „war als wechsellöufiger See- und Land-
soldat, Artillerist und Infanterist so gut wie
Matrose.“

Napoleons Plan wurde übrigens von allen er-
fahrenen Seeleuten mit Kopfschütteln betrachtet.
Nicht nur Engländer und Holländer, sondern auch
Franzosen hielten das Unternehmen für äußerst
gefährlich, und Napoleons eigene Admiräle warnten
davor. Ein englischer Seeflieger, der eins von
den französischen Schiffen gefapert hatte, schrieb
schon 1803: „Es ist unmöglich, auch nur einen
Augenblick ernstlich zu denken, daß mit so elenden
Fahrzeugen etwas auszurichten sein könnte. Sind
sie doch sowohl was ihre Kampffähigkeit wie ihre
Schnelligkeit unbelangt, gleichmäßig untauglich.
Aber trotz allen beruhigenden Erklärungen der
Marinesachverständigen war die Stimmung in
England äußerst nervös. Man rechnete im In-
teresse allen Erdtes mit der Möglichkeit einer fran-
zösischen Invasion, obwohl man großes Vertrauen
zu der Ueberlegenheit der eigenen Flotte hatte, die
damals aus 400 Kriegsschiffen und 700 Hilfschiffen
mit einer Besatzung von 120 000 Mann bestand.
Englands stehendes Heer zählte um jene Zeit fast
200 000 Mann; hierzu kamen noch die Freiwilligen-
korps, die in England und Irland mehr als
400 000 Mann ausmachten. Trotzdem wurde ein
umfassender Küstenverteidigungsplan durchgeführt.
An allen Punkten, wo eine Landung möglich war,
wurden 100.000 Mann aufgestellt, kleine rund
Gefechtsstürme mit Artillerie. Der kurz zuvor er-
fundene Semaophorelegraph gestattete einen raschen
und ununterbrochenen Nachrichten von den Wacht-
schiffen bis zu den Küstenstationen. Außerdem
war noch ein Signalsystem von Wachtfeuern ein-
gerichtet worden, das dazu dienen sollte, die An-
kunft der feindlichen Flotte überall hin rasch be-
kannt zu geben. Schließlich wurden Verschanzun-
gen gegarben, die die Abwehr mit Schiffen und
dicken Eisenketten abgesperrt. Die königliche Fa-
mille sollte im Falle eines Angriffs nach Worcester
überführt werden.

Aber aus dem ganzen Angriff wurde nichts. Napo-
leon sah schließlich wohl selbst ein, daß die auf-
gebotenen Mittel gänzlich untauglich waren. Daß
er überhaupt ein solches Projekt ernstlich erwägen
konnte, beweist, daß dieser unerreichte Meister des
Vandkrieges nur sehr unklare Begriffe von der
Kriegsföhrung zur See besaß. Leute, die auf Napo-
leons Genialität in jeder Hinsicht schworen,
glaubten, er habe es mit seinem Landungsplan
überhaupt nie ernst gemeint, und er habe mit dem
abenteuerlichen Unternehmen die Engländer nur
einschüchtern wollen. Aber das anzunehmen, liegt
kein Grund vor, und das Schiffslager bei Bou-
logne war sicherlich mehr als nur ein Theatercoup.
Denn je abenteuerlicher und unmöglicher Napoleon
ein Unternehmen ersah, umso mehr wurde seine
Phantasie davon angeregt.

Die Schlacht im Kinderzimmer.

Ein Idyll.

Als ich um die Ecke der ... Straße bog, hörte ich
schon wähen Kriegslärm.

„Das sind Lehmanns Kinder,“ erklärte mir der
Grimtramhändler nebenan. „Zeit zwei Stunden
tobt die Schlacht.“

Der Vater von Lehmanns Kindern, eben Herr
Lehmann, ist mein Freund. Und zu ihm wollte
ich. Ich betrat hörend den Hauseingang und ging
langsam die Treppe hinauf, einer ungewissen Zu-
kunft entgegen.

In dem Moment, als ich die Bohnung betrat,
slog mir eine Granate mitten ins Gesicht. Die Ver-
wundung war nicht schmerzhaft, aber sie schien tief
zu sein; denn im nächsten Augenblicke rann mir das
Blut nur so herunter. Schon wollte ich in hangen
Todesahnungen nieder sinken, als das Dien-
st mädchen hinzukam und mich trösfte. Die Granate
war eine zusammengeballte Küchenschürze gewesen.

Vernünftigen Sie sich,“ sagte sie sanft, „es war eine
alte Küchenschürze.“ Sie wurde eigentlich schon als
Scheuertuch benutzt. Und was Ihnen da am Ober-
hend herunterlief, das ist kein Blut. Es ist
Kirschsuppe. Die Kinder haben sie heute mittag
aufgepaßt, um sie für die Schlacht zu verwenden.

Wegen der Illusion, verliesen Sie? Kirschsuppe
sieht ja ähnlich aus wie Blut.“

Kirschsuppe auf der Wädhc ist nichts Schönes.
Aber immer noch besser als Blut. Einigermahen
berühmt, beschloß ich zu bleiben, und trat ins Kin-
derzimmer.

Die Schlacht war in vollem Gange. Der zwö-
lfjährige Erwin stand auf einem Stuhl mit einem
Gewehr in der Hand und schoß unausgesetzt auf
seinen Bruder. Es wußte ein Maschinengewehr
sein, denn die Schiffe hockten nur so. Erwin
hielt augenscheinlich einen Franzosen dar, denn
während des Schießens schrie er seinen armen tod-
gewichtigen Bruder unaufhörlich an: Parlez-vous
français?!

Wißig war, trotz seines englischen Akzents,
echter Deutscher. Obwohl von mindestens
Schüssen durchlöchert, wich er nicht einen Schritt
zurück. Im Gegenteil. Er hatte seinen
hochgezogen und bot die nackte Männerbrust
den feindlichen Kugeln dar. Dabei hand er
weglich wie die deutschen Eichen. Ich vernahm
war längst tot, ohne es überhaupt gemerkt zu
haben. In der rechten Hand hielt er einen Kofel,
er von Zeit zu Zeit abließ. Eine beneidens-
werte Konstitution!

An der linken Seitenwand standen vier
Mitarbeiter. Mit dem Sig der Wand zugekehrt und
mit der Hand nach dem Schloßfeld. Auf jedem
Kopf lag ein Junge aus der Nachbarschaft und
Papierfugeln aufs Schloßfeld. Was sie mit
den furchtbaren Kriegsgebeul belegelten. Die
Salutinen trugen feinerlei Uniform und aus-
sonstigen militärischen Abzeichen. Mein
Gefühl wurde mir bald zur Gewißheit: sie gehörten
schonlichen Gilde der Frantirer.

In der Nähe des Fensters wälzte sich ein
schönerer Aeronaut. Der eine Flügel hing
herab, der andere bewegte sich grüßend zu
über. Er machte Flugversuche, fiel schloß
über, raffe sich wieder auf, flog ein Schloß
das Schimmer, ließ sich am Tisch und
Dann flog er mit dem Kofel, ich hole einen
stocher“ hinaus. Das war der kleine Emil.

Die Schlacht nahm erbitterte Formen an.
Kugeln sausten mir nur so um die Ohren.
Franktirer — sie teilten übrigens par-
Siebe an Freund und Feind aus —
ihren Stühlen heruntergelegen und
dem Bajonet in Form von Pfeistifen um
halter vor.

Der kleine Emil kam wieder herein und
mich auf, Platz zu nehmen. „Nicht da, nicht
schieß, er, als ich mich, gerührt ob dieser
Schloßheit, in einen Sessel niederlassen wollte.

„Schob mir einen Kofelstahl zu.“ „Da liegt
nieder,“ sagte er energisch, und ich
Besriedigung, daß er den Kommandanten
recht gut tapierte hatte. Ich setzte mich also
sam in den Kofelstahl, um im nächsten Augen-
blick mit einem Wehrst emporzufahren.

Schurke, hatte aus der Küche einen
geholt und ihn durch das Kofelstahl des
in meine Handteile geböhrt. Er ist jetzt
er unter meinem Stuhl lag, den Kofelstahl
Hand. Als ich mit einem Wehrst emporzufahren
er mich vorwurfsvoll an und sagte labend,
du müßt dich auf die Seite legen!“ Auf
findungen erfuhr ich nunmehr, daß
lischen Panzerkreuzer „Aboukir“ darstellte,
war das Antreibboot „U 9“. Und der
war das Torpedoboot, das sich in öbento
wie erfolgreicher Weise in die Flanten des
gehöhrt hatte.

Ich legte mich also auf die Seite.
Nach einer Weile kam das rote Kreuz in
der siebenjährigen Louise. Sie machte über
Antes, indem sie uns allen mit einem
und ebenso naßen Schwamm übers
Dann rübelle sie uns mit einem
Handbuch ab und sagte schließlich,
Sinne des roten Kreuzes: „So, jetzt
euch wieder haust.“ Mir fuhr sie
leidig über Krugen und Chemiet,
Kirschsuppe zwar verdünnt, dafür
verrallgemeinert wurde.

Ein Spiegel war nicht im Zimmer,
öfnete die Tür, um auf den Korridor
aufzuführen.
Da wurde ich als Spion erschossen.
Paul Rosenfeld
(im „Berl. Tagbl.“)

Allerlei.

Das Fenerzeug der Russen. Unter der
Siegesbeute, die nach den Schloffen bei
berg, Jasterburg und Gumbinnen den
genommen wurden, befanden sich erholich
räte von gelbbraunen Streifen, deren
ihre überaus leichten Entzündbarkeit
ist. Der Durchmesser der wahrscheinlich aus
baumwolle (Geschloßpulver) in
Vormastfaden bestehenden Streifen beträgt 21
Meter, die Masse ist hart und spröde. Mit
Bündelstöß haben die Russen, wie
meiner Heftig im Zentralblatt der
wilde öftersündliche Dröhntönen in Brand
dem sie mit dem Gewehrfeuern die
und Erdgeschloßfenster einschließen und
Bündel vorher entzündeter Streifen,
lichterlos aufstammen, in die Zimmer,
unter die Garbinnen oder Brandtüren
mächtige Schloßflamme der Brandtüren
eine so gewaltige Hitze, daß das
werk augenblicklich in Brand
Auslage eines Landwirts aus der
sterburg, der hierüber von einem
tieren russischen Offizier unterrichtet
die Russen nicht immer einen Brand
Schädigung der Hausinwohner
fige, namentlich die angeblicher
wische durch Anzünden einzelner
welche den weiter zurückliegenden
Aufschluß über die Stellung der
geben sollten.

Die Vernichtung einer indischen Brigade.
Die Engländer e für eine Meinung haben,
daß sie vor keinem Mittel zurückschrecken,
wie wir einem Feldpostbrief entnehmen,
einmal an folgendem fehen:
Indien ein allgemeiner Aufstand droht.
länder wissen nun genau, daß die
Truppen bei der ganzen Sache für sie
lischen sind. Nun haben sie in
Truppen zur Unterstützung der
det. Vor einigen Tagen haben sie
indische Infanteriebrigade
unserer bestgestellten Stellen an
Die wußten genau, daß wohl
neueinnehmbar. Unsere Infanterie
bis auf 50 Meter herantommen und
auf der ganzen Front durch
nieder. Nicht einer kam zurück.
Leiber der Jnder in ungläublich
unseren vordersten Schützenlinien
können es vor Gellant kaum
querne Art für die Engländer,
werdende eigene Truppen sich vom
Alles ist empört darüber.